

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich am Sonntag, den 28. Dezember 1935, mit dem Titel „Wilsdruffer Tageblatt“. Der Preis beträgt 1,20 Reichsmark. Der Abonnementpreis beträgt 12,00 Reichsmark. Der Einzelheftpreis beträgt 1,20 Reichsmark. Der Preis für den Auslandsendung beträgt 1,50 Reichsmark. Der Preis für den Auslandsendung beträgt 1,50 Reichsmark.

Angelauberte Post anlassender Reichsdruck Nr. 3. — Pflanz-Gebäude: 20 Pf. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. — Bei Konten- und

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 301 — 94. Jahrgang. — Wilsdruff-Dresden — Volkshochschule: Dresden 2640 — Sonnabend, den 28. Dezember 1935

Die Bilanz der Wirtschaft.

Ein Rückblick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Jahres 1935.

Wenn wir am Ende des Jahres auf die wirtschaftlichen Leistungen der letzten zwölf Monate zurückblicken und die Aktiven und Passiven gegeneinanderstellen, so können wir mit Stolz bekennen: Hier liegt eine Bilanz vor, die sich sehen lassen kann. Das Jahr hat weiterhin Aufschwung gebracht, die Mäher der Wirtschaft haben sich schneller und schneller gedreht, und die Unternehmungen haben immer mehr Arbeitskräfte einstellen können. Noch vor wenigen Jahren bräute ein Arbeitslosenheer von annähernd sieben Millionen Menschen schwer auf Staat und Staatsfiskus. In diesem Jahre konnte dank der Fortsetzung der intensiven Arbeitsbeschaffung des Reiches und der zurückkehrenden Privatinitiative die Arbeitsloseniffer auf 1,7 Millionen gesenkt werden, und selbst am Ende dieses Jahres, also in der Jahreszeit, die infolge saisonmäßiger Einflüsse stets eine gewisse Atempause in der Aufwärtsentwicklung bringt, sind nur noch knapp zwei Millionen Arbeitslose vom Reiche zu betreuen. Dabei müssen wir immer wieder berücksichtigen, daß von den noch arbeitslos gebliebenen Volksgenossen ein großer Teil überhaupt arbeitsunfähig und ein Teil nur teilweise arbeitsfähig ist. Wir haben ein Recht, zu behaupten, daß dank der Schaffenskraft der nationalsozialistischen Führung heute nur noch etwa eine Million deutscher Menschen in Arbeit und Brot gebracht werden müssen.

Die im ablaufenden Jahr erreichte Verminderung der Arbeitslosigkeit ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die öffentliche Arbeitsbeschaffungspolitik entschlossen fortgesetzt wurde. Eine Reihe Reichsaufbaumaßnahmen wurde fertiggestellt, durch die Beschäftigung des deutschen Volkes erhielt eine Reihe Industrien kräftige Arbeitsbeschäftigung, die sich auf einen großen Teil aller Wirtschaftszweige auswirkte. Nach wie vor liegt das Schwergewicht des Aufschwungs auf der Seite der Investitionen, d. h. auf seiten jener Industrien, die Erzeugnisse zur Förderung der Produktion, Arbeitsanlagen, Maschinen, technische Einrichtungen herstellen. Gegenüber ist die Beschäftigung in den Verbrauchindustrien etwas zurückgetreten. In einer Reihe Industrien war das ganze Wirtschaftsjahr 1935 von den Bemühungen bederrt, die deutsche Rohstoffversorgung zu sichern. Neuanlagen zur Erzeugung wichtiger Rohstoffe entstanden, und Handels- und Wirtschaftspolitik wurden gesehensvoll in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Eine nähere Untersuchung ergibt, daß sich im deutschen Rohstoffbau sowohl Gewinnung wie Veredelung, Absatz und trotz des starken Wettbewerbs sogar die Ausfuhr weiterhin erhöht haben. Mit Rücksicht auf die starke industrielle Tätigkeit hat sich die Rohstoffgewinnung härter befecht als die Rohstoffgewinnung. Für die deutsche Eisenwirtschaft war das wichtigste Ereignis in diesem Jahre die Rückkehr des Saarländes, Rohstoffgewinnung und Rohstoffausfuhr sind beträchtlich gestiegen, die Einfuhr dagegen halbiert sich. In der Metallwirtschaft war das Vermögen daraus gerichtet, die Selbstversorgung soweit wie möglich zu steigern, und tatsächlich hat sich die Hüttenproduktion um ein Viertel erhöht. Besonders stark fiel die Erzeugung von Rohstahl, das im Gegensatz zu früher jetzt im Inland selbst geschmolzen wird. Auch die Erzeugung selbst zeigte erfreuliche Fortschritte. Durch den Ausbau der industriellen Anlagen bzw. durch die Erneuerung und Ergänzung der vorhandenen Betriebsanlagen sind die Umsätze der Maschinenindustrie kräftig gestiegen. Allerdings wurde der Aufschwung der Maschinenindustrie, die einst eine unserer hervorragendsten Ausfuhrindustrien war, fast ausschließlich vom Inlandsbedarf getragen, wogegen da und dort, vor allem nach den Ländern mit entwerteter Währung, etwas größere Aufträge gingen. Die deutsche Kraftfahrzeugindustrie hat den kühnen Aufschwung des letzten Jahres noch überboten. Die Motorisierung Deutschlands schreitet rüstig fort. Sowohl Personen- wie Lastkraftwagen waren stark gefragt, und dank seiner Hochwertigkeit fand der deutsche Wagen auch im Ausland starke Nachfrage. Die chemische Industrie hat ebenso wie die Elektroindustrie ihre Erzeugung um 5 bis 10 Prozent im Durchschnitt gesteigert. Die Beschäftigung in der deutschen Bauwirtschaft lag annähernd um ein Drittel höher als 1934.

Niemals hätten 1935 diese großen Erfolge erreicht werden können, wenn nicht durch die staatliche Führung und Lenkung des Kreditapparates die Zusammenfassung aller Mittel und ihre denkbar beste Verteilung gewährleistet wären. Die Reichsbank hat ihre vornehmste Aufgabe, Hüterin der Währung zu sein, voll erfüllt. Diese Sicherheit in den Fortbestand unserer Währung hat das Vertrauen jedes einzelnen Deutschen in die politische und wirtschaftliche Zukunft unseres Landes weiter gestärkt. Es wurde wieder gepart. Über 15 Milliarden Mark sind heute in kleinsten Sparbeträgen bei den deutschen Sparkassen zusammengetragen, über 22 Milliarden Mark bei den deutschen Lebensversicherungs-

Uruguay bricht mit Sowjetrußland.

Schlag gegen Moskau.

Einer Reuters-Meldung aus Montevideo zufolge hat die Regierung von Uruguay beschlossen, die Beziehungen mit Sowjetrußland abzubrechen, weil dieses Land Uruguay zu einem Mittelpunkt der kommunistischen Verberbeitung in Südamerika gemacht habe. Dem sowjetrussischen Gesandten sollen noch am Freitag die Pässe überreicht werden.

Dem Sowjetgesandten in Montevideo die Pässe überreicht.

Die Gründe für den Abbruch der Beziehungen.

Montevideo, 28. Dezember. Der Abbruch der Beziehungen zu Sowjetrußland wurde von der Regierung am Freitagmittag durch einen Erlass bekanntgegeben, der bestimmt, daß dem sowjetrussischen Gesandten Wintin die Pässe zurückgegeben sind.

Die Zustellung der Pässe erfolgte durch den Chef des Protokolls der Regierung von Uruguay in der Sowjetgesandtschaft. Dem Gesandten wurde gleichzeitig eine Abschrift des Regierungserlasses überreicht. Für seine Abreise wurden ihm die Kleiderungen zugesichert.

Der Gesandte Uruguays in Moskau, Majanos, befindet sich zur Zeit in Montevideo auf Urlaub. Die Gesandtschaft in Moskau werden inselbstbesorgen zur Zeit von Legationssekretär Majanos, dem Sohn des Gesandten, wahrgenommen. Die Regierung von Uruguay hat das amtliche Ersuchen an die Washingtoner Regierung gerichtet, den Schutz der Gesandtschaft in Moskau zu übernehmen.

Eine Erklärung für die Gründe des Abbruchs der Beziehungen findet sich Freitagfrüh in der Zeitung „El Debate“, die darauf hinweist, daß Beziehungen eines ausländischen Diplomaten zu subversiven Elementen im Lande festgestellt wor-

den seien. In dem Regierungserlass wird mitgeteilt, daß der Abbruch der Beziehungen zu Sowjetrußland mit dem kommunistischen Aufstandsbeweg in Brasilien begründet sei. Es wird auf Mitteilungen der brasilianischen Botschaft über die Feststellung einer weitverzweigten Sowjetorganisation hingewiesen. Der Regierung des südamerikanischen Staates Uruguay gebührt das Verdienst, als erste Regierung die aus den Wählereien der von Moskau aus in alle Welt gesandten Jünger des Kommunismus gezogenen Folgerungen in die Tat umgesetzt zu haben. Die führenden Männer dieses südamerikanischen Staates zeigten durch ihre Schutzmaßnahmen gegen den zersetzenden Kommunismus mehr politischen Weitblick und Menschenkenntnis als so mancher Angehöriger mancher Regierungen der Alten Welt, die sich vielfach allen anderen Regierungsmitgliedern anderer Länder politisch weit überlegen dünkten, von den angeblichen Notwendigkeiten freundschaftlicher Beziehungen zu Moskau reden, Militärabkommen mit den Sowjets schließen gegen Gefahren, die nicht bestehen, und den die Völker erniedrigenden und die Volkswirtschaften zerstörenden jüdisch-kommunistischen Weltanschauungen in ihren Ländern Tür und Tor öffnen.

Die letzten blutigen Vorfälle in Brasilien, bei denen wieder einmal zahlreiche Menschenleben der jüdisch-kommunistischen Hege zum Opfer fielen, haben den Südamerikanern die Augen geöffnet: sie haben sich aber nicht auf das in Europa so sehr beliebte „Carit in Moskau machen“ oder vordierne Vorstellungen eingelassen, sondern kurzerhand den gesunden Menschenverstand sprechen lassen. Das nationalsozialistische Deutschland, wegen seines Kampfes gegen den Kommunismus oft genug angefeindet, erhielt hier plötzlich eine Unterstützung aus einem anderen Teil der Welt als Beweis für die Richtigkeit seines Vorgehens. Hoffen wir, daß das Vorgehen der regierenden Männer in Uruguay nicht nur auf Südamerika beschränkt bleibt!

Zwei wichtige Handelsabkommen.

Mehr Butter, Eier und Käse aus Holland. — Regelung des deutsch-tschechischen Wirtschaftsverkehrs.

Zwei wichtige wirtschaftliche Abkommen sind in diesen Tagen abgeschlossen worden, die im Rahmen der deutschen Wirtschaftspolitik liegen: ein deutsch-tschechisches Abkommen und ein Abkommen mit den Niederlanden.

Das deutsch-tschechische Abkommen regelt den Warenverkehr für 1936. Die beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen wurden durch eine besondere Clearingweise der Tschechoslowakei belastet. Die Tschechoslowakei

hat im abgelaufenen Jahre mehr Waren an uns geliefert, als wir an die Tschechoslowakei, so daß gewisse Schwierigkeiten entstanden waren. Die Clearingpapiere sind dann im Laufe des Sommers abgebaut worden, ist aber am Ende des Jahres aus Saisonrunden wieder angeschwollen, weil starke Holzläufe getätigt wurden. Im alten Abkommen war ein Abbau der damals schon vorhandenen Clearingpapiere vorgesehen, und sie ist im großen ganzen auch vermindert worden, so daß das Ziel des damaligen Abkommens auch erreicht worden war. Die deutsche Ausfuhr ist auch — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen — unbehindert vor sich gegangen im Gegensatz zur deutschen Ausfuhrmöglichkeit nach anderen Ländern. Die tschechische Ausfuhr nach Deutschland ist stark gedrosselt und bleibt es auch. In dem neuen Abkommen ist eine gewisse Verlagerung nach der Rohstoffseite vorgenommen worden. Wir beziehen künftig mehr Rohstoffe.

Beim deutsch-niederländischen Abkommen ist nur das Mutterland beteiligt. Im Gegensatz zum Abkommen mit der Tschechoslowakei weist dieses Abkommen Besonderheiten auf der landwirtschaftlichen Seite auf. Im Mai 1933 war mit der niederländischen Regierung ein Vertrag abgeschlossen worden, der eine mengenmäßige Herabsetzung der niederländischen Agrarprodukte vorsah, zum Ausgleich aber nicht unerhebliche Preisverbinderungen zugestand. Wir hatten also mit Holland vereinbart, daß wir weniger liefern, aber zu erhöhten Preisen. Das lag daran, daß wir damals reichverföhrte Inlandsmärkte hatten und infolgedessen die Einfuhr von holländischen Agrarprodukten abstoppen mußten. Heute aber haben wir einen starken Lebensmittelbedarf, sind aber nicht in der Lage, die damals erhöhten Preise zu zahlen. Die Preise sind also abgebaut worden, das heißt, wir führen für die gleichen Preise mengenmäßig mehr Agrarprodukte ein, besonders Käse, Butter und Eier, so daß unsere Versorgungslage dadurch gebessert worden ist. — Auf seiten der deutschen Ausfuhr haben wir gewisse Zugeständnisse machen müssen, die aber praktisch nicht so sehr ins Gewicht fallen. Es hatte sich gezeigt, daß der Warenbedarf Hollands in bestimmten Artikeln nicht so groß gewesen ist wie wir glaubten, und infolgedessen kommt nominal eine Herabsetzung der deutschen Ausfuhr zustande, die aber praktisch schon deshalb nicht ins Gewicht fällt, weil nur ungefähr 30 Prozent der deutschen Ausfuhr dem Regime der Kontingente unterliegt. Eine tatsächliche Einschränkung der holländischen Ausfuhr nach Deutschland ist für Kunstseideerzeugnisse vorgesehen.

Das neue Abkommen mit den Niederlanden ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der deutschen Wirtschaft. Es regelt den Warenverkehr für 1936 und ist ein Zeichen für die zunehmende Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den westlichen Ländern. Die deutsche Wirtschaft hat in diesem Jahre einen großen Aufschwung erlebt, und das neue Abkommen wird dazu beitragen, diesen Aufschwung zu festigen und zu vertiefen.

Die deutsche Wirtschaft hat in diesem Jahre einen großen Aufschwung erlebt, und das neue Abkommen wird dazu beitragen, diesen Aufschwung zu festigen und zu vertiefen. Die deutsche Wirtschaft hat in diesem Jahre einen großen Aufschwung erlebt, und das neue Abkommen wird dazu beitragen, diesen Aufschwung zu festigen und zu vertiefen.

Die deutsche Wirtschaft hat in diesem Jahre einen großen Aufschwung erlebt, und das neue Abkommen wird dazu beitragen, diesen Aufschwung zu festigen und zu vertiefen. Die deutsche Wirtschaft hat in diesem Jahre einen großen Aufschwung erlebt, und das neue Abkommen wird dazu beitragen, diesen Aufschwung zu festigen und zu vertiefen.

Die deutsche Wirtschaft hat in diesem Jahre einen großen Aufschwung erlebt, und das neue Abkommen wird dazu beitragen, diesen Aufschwung zu festigen und zu vertiefen. Die deutsche Wirtschaft hat in diesem Jahre einen großen Aufschwung erlebt, und das neue Abkommen wird dazu beitragen, diesen Aufschwung zu festigen und zu vertiefen.

Die deutsche Wirtschaft hat in diesem Jahre einen großen Aufschwung erlebt, und das neue Abkommen wird dazu beitragen, diesen Aufschwung zu festigen und zu vertiefen. Die deutsche Wirtschaft hat in diesem Jahre einen großen Aufschwung erlebt, und das neue Abkommen wird dazu beitragen, diesen Aufschwung zu festigen und zu vertiefen.

Laval verteidigt seine Politik.

Kammerrede des französischen Außenministers. — Bekanntnis zur Zusammenarbeit mit England. — Die Bemühungen zur Beendigung des Abessinienkrieges.

In der französischen Kammer fand am Freitag die mit Spannung erwartete außenpolitische Aussprache statt, die über das Schicksal des französischen Ministerpräsidenten und Außenministers Laval entscheiden sollte. Gleich zu Beginn der Aussprache nahm Ministerpräsident und Außenminister Laval das Wort. Er erinnerte an seine Ausführungen vor zehn Tagen. Er habe schon damals gesagt, daß die Bemühungen um eine friedliche Regelung des abessinischen Streitfalles mit den Grundgedanken und dem Geist des Völkerbundes übereinstimmten. Seit dieser Zeit seien schwerwiegende Ereignisse eingetreten. Sir Samuel Hoare sei zurückgetreten, und die englische Regierung habe die Pariser Vorschläge, die zusammen mit Sir Samuel Hoare ausgearbeitet worden waren, für tot erklärt.

Die abessinische Regierung habe sich über die Opfer, die sie bringen solle, erregt. Die italienische Regierung habe bei der Prüfung der Vorschläge nicht das Verständnis entgegengebracht, das zu erwarten war berechtigt gewesen sei. Gewisse Reden hätten im übrigen die Aufgaben nicht erleichtert. Alles dies habe die Lage nicht verbessert, sondern schwerwiegende Fragen aufgeworfen, über die er sich jetzt äußern wolle. Die wesentliche Frage sei, zu wissen, ob die Politik, die er selbst als Ministerpräsident betrieben habe, mit den Belangen Frankreichs übereinstimme oder nicht. Er habe nicht nur durch Worte, sondern durch Taten die Achtung Frankreichs für die Völkerbundsgebote bezeugt. In seinem Augenblick, weder in Genf noch anderswo, habe er gegen die Verpflichtungen verstoßen.

In Ausführung des Abklaus 3 des Artikels 6 der Völkerbundscharta habe er ohne Zögern England gegenüber für Frankreich die Verpflichtung übernommen, England zur See, zu Lande und in der Luft zu unterstützen, wenn es von Italien anläßlich der Anwendung der Sühnemaßnahmen angegriffen werden sollte.

Er lege Wert darauf, um alle in der internationalen öffentlichen Meinung möglicherweise noch bestehenden Mißverständnisse zu beseitigen, dies hier öffentlich zu wiederholen. Die Erklärung, die damals dem englischen Vorkämpfer abgegeben worden sei, sei inzwischen in Paris Sir Samuel Hoare gegenüber bestätigt worden.

Je schwerwiegender die Verpflichtungen gewesen seien, die sich aus den Völkerbundsgebote ergeben, desto mehr sei es seine Pflicht gewesen, nichts zu versäumen, um eine friedliche Lösung durchzusetzen. Mit Hoare habe er unter dem Eindruck dieser Sorge die Frage der Erbschaftsverhältnisse beraten. Es habe sich, daß die Pariser Vorschläge erledigt seien, aber die Aufgabe der Vermittlung bleibe ungelöst. Der Völkerbundsrat habe sich versammelt und habe den Dreizehnerausschuß wiederaufrufen lassen. Der Völkerbundsrat habe sich verpflichtet, über die Anwendung der wirtschaftlichen Druckmaßnahmen zu wachen. Werde er das Feld seiner Tätigkeit erweitern?

Wer wolle behaupten, daß die bereits angewandten finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen unwirksam seien? Wer könne die Wirksamkeit dafür übernehmen, daß man durch ihre Erweiterung nicht Gefahr laufe, den Streik zu vergrößern?

Einige erklärten, daß vor allem die Achtung des internationalen Gesetzes wichtig sei. Gewiß, aber dieses Gesetz sei vorgegeben, um den Krieg zu verhindern und seine Wirkung zu begrenzen und nicht um einen Krieg zu verallgemeinern.

Zu Genf sei die Formel und die Methode der regionalen Verhandlungen aufgestellt worden. Sei es nicht gerade ihr Ziel, im voraus eine auf die besonders betroffenen Gebiete beschränkte gegenseitige Unterstützung zu organisieren? Mangel von Abkommen dieser Art werde die selbsttätige Anwendung des Artikels 16 immer vom Zufall abhängig sein und von beschränkter Tragweite bleiben.

Das Vorgehen des Völkerbundes in der gegenwärtigen Krise könne auf Schwierigkeiten stoßen. Daraus dürfe man jedoch nicht folgern, daß der Grundsatz der kollektiven Sicherheit hinsichtlich sei.

Es handele sich heute darum, die Achtung des internationalen Gesetzes durch die Beendigung eines Streites zu gewährleisten, der den Belangen der Gesamtheit der Nationen abträglich sei und der nur den Feinden des Friedens nützen könne.

Wenn man ihm eine Meinungsverschiedenheit mit der englischen Regierung vorwerfe, so antworte er, daß freimütige Auseinandersetzungen zwischen zwei großen Demokratien nur die enge Zusammenarbeit festigen können, die für die Aufrechterhaltung des Friedens unentbehrlich sei.

Niemand könne leugnen — er weniger als alle anderen —, daß die französisch-englische Zusammenarbeit das wichtigste Element der Sicherheit in Europa sei.

Er habe es an dieser Zusammenarbeit nicht fehlen lassen, er habe der Solidarität, die beide Länder verbinde, in keiner Weise Abbruch getan. Er, Laval, habe Dinge unternommen, die er nicht bedauere, da sie das Ziel hatten, dem Streit ein Ende zu machen. Wenn sie auch zu keinem Erfolg geführt hätten, so sei er dadurch nicht entmutigt. Andere Versuche müßten gemacht werden, die möglichst ebenfalls keinen Erfolg haben könnten. Das auch kommen möge, er werde fortfahren, für den Frieden unaufhörlich zu arbeiten.

Ausfälle des Marxisten Blum gegen Deutschland.

Die Rede Labals wurde zeitweise von erregten Zwischenrufen der Linken unterbrochen, während von der Mitte Beifall zu hören war. Als erster Redner nach dem Ministerpräsidenten Laval ergriff der Sozialist Leon Blum das Wort, um seine Anfragen über die Außenpolitik der Regierung zu entwickeln. Blum warf dem Ministerpräsidenten Laval vor, daß er nicht im Namen der französischen Regierung gesprochen habe. Labals Politik sei gescheitert, weil der Auftrag für seinen Vermittlungsausschuß von Frankreich und England nicht erneuert worden sei. Von dem, was man vor zehn Tagen in der Kammer gesagt habe, sei nichts übriggeblieben

aufher ihm, Labal, selbst. Leon Blum wurde dauernd durch Zwischenrufe von der Rechten unterbrochen und bat schließlich um eine Sitzungspause von fünf Minuten, augenscheinlich, um neue Kraft zu sammeln.

Nach der kurzen Pause setzte Leon Blum seine Angriffe gegen die Regierungspolitik Labals fort. Im italienisch-abessinischen Streit würde es keine Kriegsgefahr geben, wenn alle Staaten voll entschlossen wären, dem Angegriffenen Beistand zu leisten.

Laval habe den Fehler gemacht, daß er bei Mussolini den Eindruck hinterlassen habe, daß Italien von Frankreich nichts zu befürchten habe.

Frankreich habe von Mussolini nichts zu befürchten, weil es von Frankreich selbst abhängt, daß der kollektive Beistand wirksam werde. Die wahre Gefahr sei nicht Italien, sondern das nationalsozialistische Deutschland. Das Vorhandensein eines internationalen Beistandsabkommens sei die Voraussetzung dafür, daß Frankreich diese Gefahr bestehen könne. Solch ein Abkommen müsse mit oder ohne Deutschland abgeschlossen werden. Nödigensfalls müßte man Deutschland zu einer Beteiligung an diesem Abkommen zwingen. (1) Laval habe gegen die Sicherheit Frankreichs gearbeitet, indem er die kollektive Sicherheit geschwächt habe.

Die Ausführungen Blums wurden von seinen Parteifreunden mit stürmischen Beifall aufgenommen, dem sich auch ein Teil der Radikalsozialisten anschloß. Die Mitte und die Rechte gaben hingegen ihrem Mißfallen laut Ausdruck.

Der rechtsgerichtete Abgeordnete Laittinger (Vorpräsident der Patriotischen Jugend) verteidigte dann nachdrücklich die Politik Labals und die Haltung Italiens. Italien seien koloniale Versprechungen gemacht worden. Laval habe diese Versprechungen erfüllt. Auf eine Zwischenfrage eines linksstehenden Abgeordneten, ob es zutrefte, daß Laittinger in einer Unterredung mit der Wochenzeitung „Choc“ erklärt habe,

man solle sich einer Ausdehnung Deutschlands nicht widersetzen,

da das 65-Millionen-Volk keinen ausreichenden Lebensraum habe, erwiderte Laittinger, es habe sich um eine telephonische Unterredung gehandelt. Er wolle sich also auf die einzelnen Ausdrücke nicht festlegen. Die Veröffentlichung der Wochenzeitung entspreche aber im allgemeinen seiner Auffassung.

Mit größter Aufmerksamkeit hörte die Kammer dann eine lange Rede des Abgeordneten Delbos an, der im Namen der Radikalsozialistischen Partei sprach. Seine Ausführungen wurden mit starkem Beifall von der gesamten Linken und einem beachtlichen Teil der Mitte aufgenommen. Diese Tatsache ist um so bemerkender, als Delbos letzten Endes sowohl die Außenpolitik wie die Innenpolitik Labals einer mehr oder weniger scharfen Kritik unterzog.

Die Politik Labals habe, soweit sie sich vom Völkerbundscharakter habe, Schiffsbruch erlitten und müsse abgelehnt werden.

Delbos forderte die Politik, die von allen Regierungen seit 1919, besonders von Briand, befolgt worden sei. Sie bestünde darin, daß die Verträge geachtet würden. Diese Politik sei auf die Probe gestellt worden, als Italien in Verletzung aller Verträge Abessinien angegriffen und dadurch selbst die Sühnemaßnahmen hervorgerufen habe. Der Redner bestritt die Richtigkeit der Behauptung, daß Sühnemaßnahmen den Krieg bedeuten. Unter Verzichtnahme auf das Verhältnis Frankreichs zu seinen Nachbarstaaten, sprach Delbos auch von Deutschland. Er bestritt eine Verständigung mit Deutschland ebenso wie mit Italien, aber nur unter der Bedingung, daß diese Verständigung gegen niemand gerichtet sei.

Mus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1935.

Der Spruch des Tages:

Die Weisheit ist ein Quell, je mehr man aus ihr trinkt, je mehr und mächtiger sie wieder treibt und springt.
Angelus Silesius.

Jubiläen und Gedenktage.

- 29. Dezember.
1832 Der Buchhändler Cotta gest.
- 1924 Der schweizerische Dichter Karl Spitteler gest.
- 1926 Der Dichter Rainer Maria Rilke gest.
- 30. Dezember.
1819 Der Dichter Theodor Fontane geb.
- 1878 Der Schriftsteller Kolbenheyer geb.

Sonne und Mond.

- 29. Dezember: S.-A. 8.11, S.-U. 15.53; M.-A. 10.08, M.-U. 20.52
- 30. Dezember: S.-A. 8.11, S.-U. 15.53; M.-A. 10.25, M.-U. 22.16

Können Sie schätzen?

Um den Volksgenossen, die sich an der Neuauflage des WDW, Ges. Sachjen, beteiligen, teilt die Ausführung verschiedene Ergebnisse einzelner Sammlungen für das WDW mit. Es gingen ein: 1. Reichsstraßensammlung des WDW, 1935/36 186 673.89 RM., 2. Eintopfsammlung des WDW, 1935/36 423 091.20 RM., Schornsteinfeger-Sammlung Elbfleter 1934 17 063 RM.

Volksgenossen! Helft alle dem WDW zu einem großen Gelingen. Spendet, damit die Not der bedürftigen Volksgenossen beseitigt werden kann. Die Ergebnisse der vergangenen Sammlungen erleichtern es Euch, die Summe zu schätzen, die bei der Neuauflage eingeht wird.

Und nun, ans Werk!

Das Festkonzert der Städtischen Orchesterschule unter Leitung von Musikdirektor Philipp konnte vor einer außerordentlich großen Besucherzahl gegeben werden, war doch der

Das Ammenmärchen der Frau Labois.

Eine Lügenmeldung des Pariser „Deuvre“ und die amtliche deutsche Zurückweisung.

Die französische Presse liebt die Sensation. Sie muß immer dann herhalten, wenn die französische Politik irgendwie festgefahren ist. Um die Beratungen der Pariser Kammer über die Außenpolitik zu beleuchten, hatte sich daher die geschäftstüchtige Außenpolitikerin des Pariser „Deuvre“, Frau Labois, eine solche Sensation in den Weihnachtstagen ausgedacht. Frau Labois legt dabei weniger Wert darauf, ob die Nachricht hieb- und schief ist. Hinter ihren Lügenmeldungen steht immer eine politische Absicht.

Das angebliche deutsch-englische Luftabkommen.

Diesmal hatte die Außenpolitikerin des „Deuvre“ in einem Artikel behauptet, daß der Führer und Reichskanzler nach der ersten Unterredung mit dem englischen Vorkämpfer Sir Eric Phipps am 13. Dezember den englischen Vorkämpfer zum zweitenmal am 20. Dezember empfangen und ihm ein zweifelhafte Luftabkommen zwischen Deutschland und England vorgelegt habe. Die Außenpolitikerin behauptet weiter, daß das Hauptinteresse dieser Unterredung in den Bedingungen liege, die angeblich für dieses Abkommen vom Reichskanzler gestellt seien und die bis zur Stunde noch nicht bekannt seien. In Berliner diplomatischen Kreisen schließt man daraus, so behauptet die phantasiereiche Dame, daß Deutschland immer einflußreicher werde und daß England deshalb eine Verständigung mit Deutschland für notwendig halte.

Was mit dieser Lügenmeldung beabsichtigt ist, ergibt sich aus dem Schluß des Artikels, denn dort erklärt Frau Labois, es gehe nicht an, daß England sich wegen der schwebenden innerpolitischen Verhältnisse in Frankreich immer stärker an Deutschland anschließe und die Absicht zeige, Sonderabkommen mit Deutschland abzuschließen.

Der Wortlaut der amtlichen deutschen Erklärung.

Diese Ammenmärchen der phantasiebegabten Außenpolitikerin ist von amtlicher deutscher Seite mit folgender Erklärung beantwortet worden:

„In der französischen Presse werden hartnäckig Meldungen verbreitet, wonach der Führer und Reichskanzler den englischen Vorkämpfer Sir Eric Phipps am 20. Dezember zu einer zweiten Unterredung empfangen habe. Bei dieser zweiten Unterredung, so behauptet beispielsweise das „Deuvre“ in Paris, sei der englischen Regierung ein zweifelhafte Luftabkommen vorgelegt worden. Hierzu wird amtlich festgesetzt, daß ein zweites Gespräch des englischen Vorkämpfers nicht stattgefunden hat und somit die an diese Unterredung geknüpften Behauptungen des „Deuvre“ in sich zusammenfallen. Auch die Darstellung des Inhalts der Unterredung vom 13. Dezember, die Frau Labois gibt, stammt aus dem Reich der Phantasie.“

Die Absicht des „Deuvre“ wird aus dem Inhalt des fraglichen Artikels klar ersichtlich: Das Blatt will auf die außenpolitische Aussprache in der Pariser Kammer einwirken. Die diplomatische Lage soll möglichst verwirrt und die öffentliche Meinung wieder einmal gegen Deutschland aufgebracht werden. Gleichzeitige will man England reizen. Vielleicht hat Frau Labois auch für ihren neuen Siskriber, wie schon mehrmals, die Hilfe des Pariser Sowjetbotschafters in Anspruch genommen, der die Zustimmung des „Deuvre“ gegen die Regierung Labal wieder einmal dazu benutzt, um zu bohren. Frau Labois hat ja gute Beziehungen zum Sowjetbotschafter. Das hat sie in ihren Berichten aus Genf bewiesen.

Abieraal voll besteht. Das vorzüglich zusammengestellte Programm bot allen Konzertbesuchern und Musikfreunden Genüsse erlebener Art. Gleich durch die rdtümlich straffe Wiedergabe des immer wieder gern gebildeten Florentiner Marsches von Fucil wurden die Hörer mitgerissen. Die Ouvertüre zu „Oberon“ von C. M. v. Weber führte ins Reich der Ehen und Berggeister. Es war ein Genuß, der Wiedergabe dieses schwermütigen Wertes zu lauschen. Derbi lam mit „Traviata“ zu Gebot. Das Orchester konnte sich hier in der Melodienfülle dieses Wertes reich entfalten. Eine Weihnachtsmusik, die auf Herz und Gemüt aller Hörer ihre tiefe Wirkung nicht verfehlt, besoherte Meister Philipp mit dem Weihnachtsopopourri „Unter dem Christbaum“. Fröhliche Stimmungsmalerei weihnächtlicher Erwartung und Festesfreude wechselte teils mit klarer Melodieführung, teils mit Variationen der alten, vertrauten Weihnachtslieder. Die Ouvertüre zur Oper „Belshazzar“ von Konjalt leitete zum zweiten Teil der Vortragsfolge über. Eine beachtliche Leistung bei Schiller Vergert mit seinem lauber gespielten Trompeten-Solo in Variationen über „Karaokol von Venedig“ von Hoch. Zwei Streichquartette von Reimwart waren die Hörer durch ihre weiche, zarte Tongebung in Bann. Mit dem Walzer „Lebenstraum“ von Müller schloß das auf freudig weihnächtlichen Nachklang abgestimmte Konzert. Nach jedem Teil ließ Musikdirektor Philipp einen schneidigen Marsch als Zugabe folgen. Die Hörer dankten mit lebhaftem Beifall für die vorzüglichen Darbietungen, ein Beweis, daß die besten Erwartungen auch in diesem Konzert leitens der Städtischen Orchesterschule wieder voll erfüllt worden sind. Dem sich anschließenden Tanz wurde lebhaft ausgesprochen.

Amliche Mitteilungen der NSDAP.

Ortsgruppe Wilsdruff.

Ab 1. Januar 1936 werden aus organisatorischen Gründen die Beiträge zur Partei und Dofferttag nicht mehr durch die bisherigen Unterassistenten, sondern durch die Zellensekretärin und Blockleiter eingeboden.

Der Ortsgruppenleiter

Wochenplan:

- 4. 1. Weihnachtlicher Kameradschaftsabend der NSDAP, gemeinsam mit allen Gliederungen im „Wald“.
- 4. 1. NSDAP, Appell im Restaurant „Eintracht“.

Die Bevölkerungsbewegung Sachsens.

Die Zahl der Geburten betrug in Sachsen im dritten Vierteljahr 1935 13 185 gegen 13 873 im dritten Vierteljahr 1934, 13 459 im dritten Vierteljahr 1933 und 14 531 im dritten Vierteljahr 1932. Die Zahl der Lebendgeborenen stellte sich im dritten Vierteljahr 1935 auf 19 751 gegen 19 166 im dritten Vierteljahr 1934; sie ist somit im Berichtsvierteljahr im Vergleich zum entsprechenden Vierteljahr der Vorjahre weiter gestiegen, was deutlich zeigt, daß die aufbauende Kraft des Nationalsozialismus eine grundlegende Sinnesänderung der Bevölkerung herbeigeführt hat. Unter den 19 751 Lebendgeborenen befanden sich 2604 (gleich 13,2 Prozent) unehelich Lebendgeborene (im dritten Vierteljahr 1934 14,2 Prozent). Die Zahl der Totgeborenen betrug im Berichtsvierteljahr 467 (2,31 Proz.) (1934: 2,67 Prozent).

Die Zahl der Sterbefälle betrug im dritten Vierteljahr 1935 12 639 gegen 12 351 im dritten Vierteljahr 1934. Infolge der Annahme der Lebendgeborenenzahl hat im dritten Vierteljahr 1935 der Geburtenüberschuss eine Zunahme erfahren; er stellt sich auf 7112 gegen 6815 im dritten Vierteljahr 1934.

Der Dank an den VDA

Welche Freude die vom Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Landesverband Sachsen, herausgegebenen Sächsischen Heimatbriefe in den Kreisen der Auslandsdeutschen verbreiten, geht u. a. aus folgendem Brief hervor, der dem VDA, Landesverband Sachsen, aus der seit 1919 dänischen Stadt Sønderburg zugegangen ist:

„Soeben erhielt ich die Weihnachtsnummer Ihrer „Sächsischen Heimatbriefe“. Was haben Sie mir und meiner Familie für eine große Freude damit gemacht! Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre freundliche und großzügige Gabe entgegen. Beim Anblick der schönen Bilder werde ich aufs lebhafteste an all die lieben Stellen er-

innert, besonders das schöne Dresden, wo ich so viele Jahre meiner Schülerzeit verlebt habe. Auch meine Frau und die Kinder erkannten sofort die Plätze im Bild wieder, die ich mit ihnen während unserer Ferienreisen besucht habe. Ich kann mir nicht denken, daß — abgesehen von Familienbanden — etwas anderes uns in der Ferne verbinden mehr mit der Heimat verknüpfen könnte als Ihre Blätter. Hier in der Stadt wählte ich eine Dame, die auch aus Sachsen stammt und der Sie mit Ihren Briefen, besonders der Weihnachtsnummer, eine große Freude bereiten würden. Die Adresse lautet: Frau Direktor Richter, Z. Hörgensgade.

Kochmals besten Dank und frohe Weihnachtsgrüße
Dr. med. Ludwig Ruge.“

Wochenbericht der Landesbauernschaft.

Getreidewirtschaft. Im allgemeinen liegen weiterhin härtere Roggenzufuhren vor, die von den Mühlen und dem Handel schlan aufgenommen werden; auch in Weizen waren die Zufuhren allgemein verhärtet. — Futter- und Industrietreide: Nachfrage nach Gerste aller Art besteht größtenteils weiter. Futtergerste fehlt fast völlig. In Futterhafer bleibt die Lage unverändert schwierig. Der Handel bemüht sich, einen Teil des großen Bedarfs in bayerischen und pommerischen Sorten heranzubringen. — Weizen: Anlaufe der Weihnachtsbäckerei liegt das Roggenmehlgeschäft sehr ruhig; im Januar dürfte sich der Absatz bessern. Die Umsatztätigkeit in Weizenmehl ist zur Zeit sehr ruhig. — Futtermittel: In Roggen- und Weizenkleie hält die harte Nachfrage an. Weizen- und Roggen-Nachherzeugnisse haben nur schleppenden Absatz. In zuckerhaltigen Futtermitteln bleibt die Nachfrage sehr kurz. In Tierfüttern und Mischfüttern war von Umsätzen kaum etwas festzustellen. Kartoffelfrüchte liegen unverändert ruhig.

Schlachtvieh: Die Rinderantriebe waren zum letzten Markt vor dem Fest ausreichend. Die Käse- und Milchmärkte waren verhältnismäßig hart besetzt. Bei langsamem Geschäftsgang und sinkenden Preisen wurde geräumt. Auch auf den Schaafmärkten wurde bei teilweise nachlassenden Preisen der Bedarf

gedeckt. Die Schweinezufuhren hielten sich annähernd auf der Höhe der Vorwoche; die Güte hat sich etwas gebessert. Fast an allen Märkten konnte mit den Lebendzufuhren der Bedarf zur Hälfte und darüber gedeckt werden.

Milchwirtschaft. Die Anlieferung der Trinks Milch durch die Erzeuger hielt sich auf der Höhe der Vorwoche. Der Buttermarkt lag im ganzen unverändert. Andere Fettsorten waren in bedeutendem Umfang käuflich. Auf dem Käsemarkt hielt die harte Nachfrage an.

Kartoffelwirtschaft. Die Kartoffel in Kartoffeln ist sehr ruhig.

Eierwirtschaft. Während der Eierhandel Sachsens ausgangs der letzten Berichtswochen eine leichte Besserung hinsichtlich der Versorgung glaubte feststellen zu können, brachte die Berichtswochen weitere Versorgungsschwierigkeiten mit sich, die aber bei künftigen regelmäßigen Zuteilungen zu mildern sind.

Obst und Gemüse: Die Grundstimmung auf dem Obstmarkt war bei lebhafteren Umsätzen freundlich. In den letzten Tagen vor dem Fest setzte das erhoffte Weihnachtsgeschäft in Äpfeln ein. Birnen wurden nur in sehr kleinen Mengen angeboten. Orangen wurden sehr gut abgesetzt, ebenso Mandarinen und Nüsse aller Art. Weizen- und Rottweizen waren hart gefragt, die Preise zogen etwas an. Guter Birring war nicht immer genügend vorhanden. Weintrauben konnten sich besser durchsetzen als in der Vorwoche. Spinat ging im Preis zurück. Reichlich war noch das Angebot in Rosenkohl, der langsam abgesetzt wurde. Erstmals wurde ein größeres Angebot holländischer Rosenkohls an den Markt gebracht. Für Freiland- und Treibhausart befiel wenig Nachfrage; der erste holländische Salat wurde angeboten. Die anderen Gemüsearten gingen langsam zu gleichbleibenden Preisen.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Austriecke“ Wochenbeilage

Hauptredakteur Hermann Böhm, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Wilsdruff. Verantwortlicher Angelegter: Erich Meißner, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Kurtur Schwanke, Wilsdruff. Z. N. 31. 25. 1936. — Der Preis ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Werner Beuchel
Irma Beuchel geb. Türke
Vermählte
Wilsdruff, im Dezember 1935

Pflichtig und unerwartet verschied an Herzschlag mein lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe
Edwin Stange
Privatus
im 51. Lebensjahre.
In stiller Trauer die Angehörigen.
Wilsdruff und Unkersdorf, am 27. Dezember 1935.
Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Amtliche Verkündigung
Auf Blatt 158 des hiesigen Handelsregisters ist heute eingetragen worden:
Die Firma **Rudolf Viech** in Wilsdruff und als deren Inhaber der Expedient **Paul Rudolf Viech** d. a. s. l. b. l.
Nungehobener Geschäftszweig: Expedition, Möbelbeförderung und Kraftwagenbetrieb und die damit zusammenhängenden Fahrzeugkäufe.
Amtsgericht Wilsdruff, am 27. Dezember 1935.

**Knittläuferbund
Kriegerkameradschaft
Wilsdruff und Umgegend**
Unser lieber Kamerad **Edwin Stange** ist zur großen Armer eingetried. Zur Kriegerkameradschaft gehörte er ab 4. 10. 1913. Die Beerdigung findet am 30. Dezember nachm. 3 Uhr statt. Stellen der Fahnen- und Gewehr-Abteilung (sowie aller Kameraden) 2,30 Uhr Adler. Etiebler.

Aus amtlichen Bekanntmachungen
Das Amtsgericht Wilsdruff gibt bekannt:
Das im Grundbuche für Wilsdruff Blatt 556 eingetragene Grundstück (eingetragener Eigentümer am 16. Januar 1936, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Hotelbesitzerin **Isabella verchel Kreibitz** geb. Fiedler in Herrnsfeldechen, Tschokolomfel) soll am **Mittwoch, dem 29. Januar 1936, vormittags 9 Uhr** an der Versteigerungsstelle im Wege der Zwangsversteigerung **versteigert werden**. Das Grundstück ist nach dem Grundbuche 80,1 Hektar und nach dem Versteigerungsvermerk auf 12500 RM. geschätzt. Die Versteigerungssumme beträgt 29500 RM.; sie entspricht dem Friedensbaupreis vom Jahre 1914 (§ 1 des Ges. vom 18. 8. 1921, GBl. S. 72). Das Grundstück liegt in Wilsdruff, Wehner Straße, Kreisfunktionsnummer 250, umfasst die Grundstücke Nr. 261, 262, 263, 265a und 265 des Grundbuchs und besteht aus 1 Wohngebäude (früher Mühlengebäude), 1 Stall- und Wohngebäude, 1 Schneidemühlengebäude mit Anbau, Schuppen mit Schornstein, Hofraum, Garten, Wiese, Gärten, Erdbeerwald (Hang) und Mühlengraben. Die Versteigerung des Grundbuchs und der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gebietet (Zimmer 6). Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Die Rechte sind sonst bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht zu berücksichtigen und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachzusetzen. Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Verteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, mildernd für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Bin ab 1. Januar 1936 zu allen Tariffkassen (kaufm., Kassen, Verband der freien Krankenkassen), sowie Reichsheer-, Polizeibeamten- u. Postbeamtenkassen zugelassen.
Dr. med. dent. Hauk
prakt. Zahnarzt
Wilsdruff, Poststraße 156

Neujahrs-Glückwunschkarten
Herst. schnell und preiswert Buchdruckerei Arth. Zichunke

Schützenhaus-Lichtspiele
Beginn: Sonntag 1/23 Uhr
Wir beginnen das neue Jahr mit der neuen Produktion der Ufa
Ab Sonntag bis mit Neujahr der große Roman-Toni: im

Lindenschlößchen Wilsdruff
Sonntag, den 29. Dezember, ab 6 Uhr
Feiner Ball
Landjugend Herzogswalde
Dienstag, den 31. Dezember 1935
im Erbgerichtsgasthof Herzogswalde
Großes Silvester-Vergnügen
wogzu die gesamte Landjugend herz. eingeladen ist. Der Ort: jugendwart

Wo feiern wir Silvester?
Bei Rode im Gasthof „Zum Erbgericht“ Köhrsdorf
Abends großer Silvester-Ball
Zur Silvester-Feier empfehle
Rum, Arrak (auch los), Weinbrand, Liköre, Ale, Lachs, Delfardinen, Bratheringe, frischgeröstete Kaffees,
Zigarren, Zigaretten und Tabak
Fa. Hugo Busch

Zur Jahreswende sollst auch Du opfern!
Trage Dich ein in die Spendenliste der „Neujahrsbitte“ für das Winterhilfswerk!

„Die Heilige und ihr Narr“
In den Hauptrollen: Hansi Kuofock, Lola Chlod, Hans Stüwe, Friedrich Ulmer usw.

Zur Jahreswende
Arrak | Rotweine
Rum | Weißweine
Punschessenzen | Schaumweine
Rotwein vom Faß prima Qualität und preiswert
Alfred Pietzsch
Wilsdruff

Alle Familien-Drucksachen fertigt schnell und preiswert an die Druckerei ds. Bl.

Wir bitten Sie höflich, Ihren
Neujahrs-Glückwunsch
schon jetzt aufzugeben
„Wilsdruffer Tageblatt“

Der seltsame Weg einer großen Liebe in der bezaubernd schönen schwäbisch-fränkisch. Landschaft macht dieses Filmwerk zu einem tiefbewegenden Erlebnis.
Im Beiprogramm: Der Amelsstaat und Ufa-Ton-Woche

Der alte Fritz wirbt fürs WSW

Mit Ablauf des Jahres ist auch die Herrschaft der Holzreiterlein beendet, die im Dezember die Anstichplafette für die Spender zum Winterhilfswerk waren. Im Januar gibt es eine ganz besondere Überraschung. Die Türplafette und auch die neue Anstichnadel, die an dem nächsten Sammeltag ausgegeben und jeden Mantelausschlag zieren wird, tragen das Bildnis Friedrichs des Großen, des Preußenkönigs, der durch sein Wirken auch heute noch vorbildlich für jeden Deutschen ist. „Seid Sozialisten der Tat!“ — das ist der Spruch der Türplafette, ein Spruch, der unsichtbar über dem Leben des großen Königs stand.



Die Anstichnadel, von der wieder elf Millionen Stück hergestellt worden sind, besteht aus einer braunen Medaille in Eisenfuß, die in Harzgerode und Bleiholz vielen Familien gerade um die Weihnachtszeit Arbeit und Brot gab. Sie erforderte die ganze handwerkliche Kunstfertigkeit, die zur Herstellung eines solchen kleinen Schmuckstücks notwendig ist. Der Weg von dem Gipsmodell bis zu der galvanisierten, farbbelagerten Plafette mit der Anstichnadel ist weit, und viele fleißige Hände hatten daran zu arbeiten. Am 5. Januar werden die Frontsoldaten und Kriegsnachzügler mit diesen Plafetten auf die Straßen gehen und alle Volksgenossen um ihre Spende für das Winterhilfswerk bitten. Der Alte Fritz, dessen 150. Todestag in das Jahr 1936 fällt, wird ihr بهتر Berater und Mitarbeiter sein, dessen Rahnung sich niemand verschließen wird.

Englisch-italienische Spannung.

Italienische Elitetruppen nach Libyen unterwegs — Englische Gegenmaßnahmen England räumt die Grenzzone.

Ein Londoner Blatt will wissen, daß Italien seine Truppen in Libyen um eine weitere Division — 18 000 Mann — verstärkt. Diese Truppen hätten bereits heimlich die Reise nach Nordafrika angetreten. Das Blatt weist darauf hin, daß diese Division eine besondere Elitetruppe darstelle, die geradezu ein Musterbeispiel an Motorisierung und Mechanisierung bedeute. Die italienischen Truppen an der libysch-ägyptischen Grenze seien somit auf 80 000 Mann verstärkt.

Demgegenüber sind von englisch-ägyptischer Seite gründliche Gegenmaßnahmen getroffen worden. So hat die ägyptische Regierung einen Betrag von 20 000 Pfund für den Ausbau des Hafens von Alexandria zur Verfügung gestellt. Die Bahnlinie nach Merfa Matrich, die hundert Meilen östlich der ägyptisch-libyschen Grenze endet, soll bis an die Grenze herangeführt werden. Außerdem soll beschossen worden sein, alle englisch-ägyptischen Truppen von der Grenze wegzuziehen, um Patrouillen zusammenzuführen aus dem Wege zu gehen.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß die Grenze strategisch schwierig zu verteidigen und deshalb beabsichtigt sei, die Italiener im Falle eines Einbruchs weiter in das Land hineinzulocken.

Das Ergebnis der britischen Rückfrage bei den Mittelmeerstaaten.

Das Ergebnis der britischen Rückfrage bei einer Reihe von Mittelmeerstaaten über die Frage einer militärischen Unterstützung für den angenommenen Fall eines italienischen Angriffes auf die britischen Streitkräfte ist in London endgültig bekanntgegeben worden.

Danach haben außer Frankreich die Regierungen von Jugoslawien, der Türkei und Griechenland sämtlich in dem Sinne geantwortet, daß sie ihre Verpflichtungen gemäß der Völkerbundsatzung erfüllen würden.

In englischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß diese Antworten im Grunde genommen nur eine Bestätigung der Einschätzung seien, die der Genfer Verbindungsausschuß im Oktober bei der Erörterung der Zukunftsfrage einstimmig angenommen hat. Die Frage der Durchführung gegenseitiger Hilfemaßnahmen ist bisher nur zwischen den Seeres- und Flottenstäben Englands und Frankreichs besprochen worden. Ähnliche Besprechungen zwischen England und Frankreich und den übrigen Mittelmeerstaaten haben noch nicht stattgefunden.

Was die Mitteilungen der Presse über die Salzung Spaniens angeht, so wird in London erklärt, daß eine unmittelbare Anfrage nur an die oben erwähnten vier Länder gerichtet worden sei. Es verlaute jedoch, daß zum mindesten eine nichtamtliche Führungsnahme zwischen London und Madrid stattgefunden hat.

Die Friedensbedingungen des Regus.

Die Bedingungen, unter denen der Kaiser von Abessinien bereit ist, Frieden zu schließen, lauten, wie der Sonderberichterstatter des englischen Heeresbüros in Addis Abeba aus zuverlässiger halbamtlicher Quelle erklärt, wie folgt:

1. Vollige Zurückziehung der italienischen Truppen von abessinischen Gebiet. 2. Italienische Schadenersatzzahlung. 3. Anerkennung Abessiniens als souveränen Staat. 4. Festsetzung der Grenzen zwischen Abessinien und den italienischen Kolonien durch einen vom Völkerbund ernannten internationalen Ausschuss. 5. Abessinien ist bereit, ausländische Ratgeber in wirtschaftlichen, finanziellen und verwaltungsmäßigen Fragen anzunehmen, aber italienische Beamte sollen hiervon ausgeschlossen sein.

Der Berichterstatter hält es für möglich, daß Abessinien unter Umständen auf die Schadenersatzzahlung verzichtet, glaubt aber, daß die Abessinier auf jeden Fall an den übrigen Bedingungen festhalten werden, es sei denn, daß sie militärisch völlig geschlagen werden.

Großer Waffentransport für Abessinien.

Angebl. 36 Fluggeschütze und 15 Millionen Schußmunition.

Nach einer englischen Pressemeldung aus Britisch-Somaliland ist in Berbera jetzt der erste größere Waffen- und Munitionstransport für Abessinien eingetroffen. Es soll sich um 36 Flugabwehrgeschütze, 4000 Gewehre, 15 Millionen Schußkleinmunition und mehrere tausend Gasmasken handeln. Waffen und Munition sind auf Lastwagen zur abessinischen Grenze geschafft worden.

Die italienischen Blätter aus Schibuni zu berichten wissen, sind ausländische Offiziere unter der Führung des Roten Kreuzes über Schibuni nach Abessinien gereist. In Berbera (Britisch-Somaliland) soll kürzlich ein Dampfer aus Aden eingelaufen sein, dessen 70 Fahrgäste Offiziere und Unteroffiziere der englischen Panzerverbände gewesen seien. Diese seien durch Vermittlung des Obersten Cliford, der im abessinischen Geheimdienst eine Rolle spiele, für das Hauptquartier des abessinischen Generalstabschefs, des türkischen Generals

Die Uebersführung der Toten von Groß-Heringen.

Eine ganze Nation trauert an der Bahre der jäh aus dem Leben Gerissenen.

Nach jähert in Millionen deutschen Herzen die furchtbare Kunde über die Todesfahrt von Groß-Heringen nach. Ungezählte deutsche Menschen stehen erschüttert vor der Größe dieses Schicksalsschlages, der 32 Menschen aus der innigsten Weihnachtsvorfrende in die Nacht des Todes riß und dankt bitterstes Weh in die so schwer heimgefuhrten Familien trug. Die ganze harte Unerbittlichkeit des Todes hat sich wieder einmal vor einem ganzen Volk erschütternd enthüllt. Aus wärmstem Herzen nehmen Alte und Junge, Stadt und Land, Mann und Frau an dem brennenden Schmerz der Angehörigen teil, die die Abreise jetzt zur letzten Ruhe tragen müssen.

Freitagabend wurden die 32 Toten des furchtbaren Eisenbahnunglücks bei Groß-Heringen (Thüringen) über Bad Sulza nach Apolda übergeführt. Die Formationen der NSDAP gaben dem Trauerzug das feierliche Geleit durch die Stadt. In der Dorf-Wesfelschule von Apolda findet die Trauerfeier statt, bei der der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn Dr. Dörflinger die Trauerrede hält. Außer ihm sprechen für das Land Thüringen Ministerpräsident Marschler und Reichsstatthalter Sanderl. Um den Angehörigen der Toten die Teilnahme an der Beisetzungsfeier zu ermöglichen, gibt die Reichsbahn Freifahrtsscheine aus. Mit ihnen aber trauert nicht nur die Spitze des Reiches, son-

dern das ganze deutsche Volk, das tief beeindruckt von der Trauerbotschaft von Groß-Heringen ist. Aus einer Fülle von Telegrammen

acht die herzliche Anteilnahme und gleichzeitig die tiefe Erschütterung hervor, die die Katastrophe vom heiligen Abend bei allen fühlenden Menschen ausgelöst hat. Reichsminister Dr. Frick, der Reichsstatthalter von Bayern, General Ritter von Epp, sandten Beileidstelegramme. Auch über Deutschlands Grenzen hinaus hat die Unglücksfahrt vom heiligen Abend tiefe Anteilnahme gefunden. Der französische Minister für öffentliche Arbeiten sandte dem Reichsverkehrsministerium ein herzlich gehaltenes Beileidstelegramm, das vom Reichsverkehrsminister Ely von Rübenach mit einem Dankes-telegramm erwidert wurde. Auch der königlich-dänische Gesandte hat ein Beileidstelegramm an das Auswärtige Amt und an den Reichsverkehrsminister gesandt.

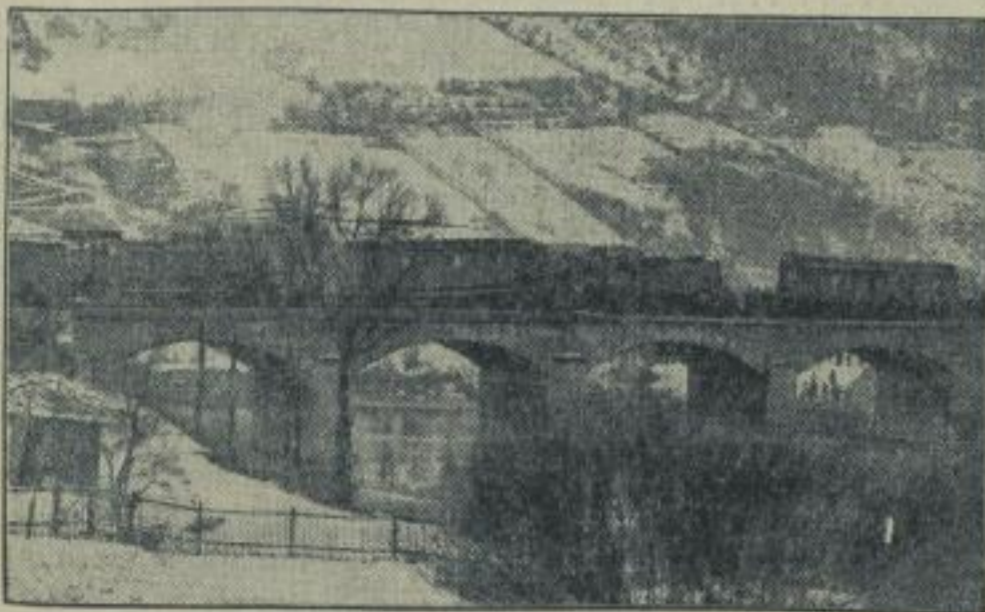
Aufopfernde Bergungsarbeit der Pioniere.

Die sofort an die Unglücksstelle von Groß-Heringen kommandierte Pionierabteilung aus Riesa hat mit wahrhaft heldischer Aufopferung die schwierigen Bergungsarbeiten durchgeführt. Sie hatten eigens Pontons mitgebracht, da man ursprünglich angenommen hatte, daß

einige Wagen des Unglückszuges in die Saale gekürzt seien, eine Vermutung, die sich als unrichtig herausstellte. Wohl waren erhebliche Wassenteile, die aus Menschen mit in den Fluß hineinrissen, in die Saale gekürzt. Durch den Zusammenstoß hatten sich die Oberteile der Wagen auf der Brücke zum Teil gelöst. Die Türen waren aufgesprungen, so daß die Menschen und Oberteile von Wagen in den Fluß geschleudert wurden. Binnen kurzem gelang es der aufopfernden Arbeit der Pioniere, aus der an dieser Stelle etwa drei Meter tiefen Saale mehrere Leichen zu bergen.

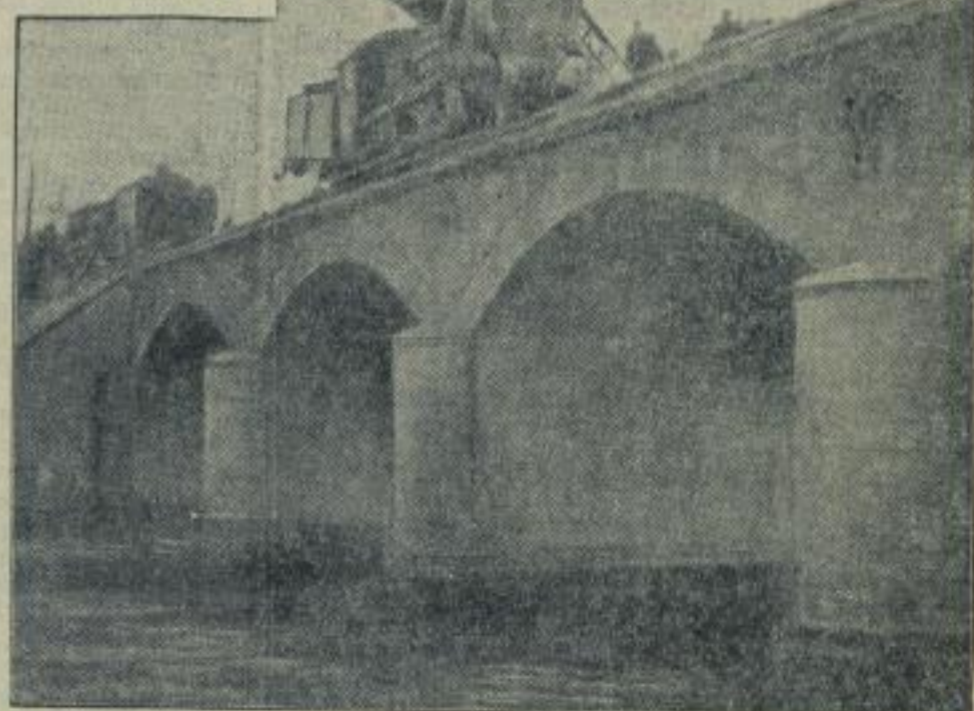
Halbmaßbeflaggung für Thüringen angeordnet.

Der Reichsminister des Innern hat aus Anlaß der Trauerfeier für die Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Groß-Heringen für das Land Thüringen die Halbmaßbeflaggung der Gebäude der staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, der sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen für Sonnabend, den 28. Dezember, angeordnet.



Die Unglücksstätte bei Groß-Heringen.

Ein sehr schweres Eisenbahnunglück ereignete sich zu Weihnachten bei Groß-Heringen in Thüringen. Dort wurde ein Personenzug von einem D-Zug gerammt. Zahlreiche Menschen kamen dabei ums Leben. — Das Bild zeigt die Unglücksstätte, die Saalebrücke, auf der sich der Zusammenstoß ereignet hat. (Echel Bilderdienst — M.)



Von dem schweren Eisenbahnunglück in Thüringen gibt diese Aufnahme einen Begriff. Sie zeigt Teile der bei dem Zusammenprall ineinandergesfahrenen Züge auf der Saalebrücke. (Beitbild — M.)

Behib Pascha, angefordert worden. Sie hätten die Abessinier im Gebrauch von englischen Tanks und Maschinengewehren anzubilden.

Die Abessinier melden Erfolge im Norden.

Zurchbare Sache an abgeschossenen italienischen Fliegern.

Die Abessinier entwielten an allen Fronten lebhafteste Gefechtsstätigkeit. So ist es nach dem letzten abessinischen Heeresbericht den Truppen des Debsjamask Hailu Kabane gelungen, die Italiener aus dem Tembiengebiet auf 100 Meilen zu hinaus zu treiben.

Bei diesem erfolgreichen Vorstoß seien die Abessinier elf Maschinengewehre, vier Gewehre und große Mengen Munition in die Hände gefallen.

Bei Daggabor schossen die Abessinier einen italienischen Bomber ab. Von der fünfköpfigen Besatzung des schweren Bombers sind zwei Mann in den Busch geflohen. Die anderen drei wurden gefangen genommen und nach Daggabor geschleppt.

Man rechnet auch mit einer Offensive des Generals Graziani im Ogaden-Gebiet. Als Ziel der Offensive gilt der wichtige Knotenpunkt Gaxax. Überall werden die Munitionsvorräte ergänzt.

Begrenzung der Reisen in die Schweiz.

Der Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung hat sich durch die einseitige Einführung von Reisekontingenzen durch die schweizerische Regierung veranlaßt gesehen, die Bestimmungen des Rundbriefes Nr. 231/35 D. St. über den Reiseverkehr nach der Schweiz teilweise aufzuheben.

Sühne für den Hausfriedensbruch in der tschechoslowakischen Gesandtschaft.

Wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung verurteilte die 19. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts den 23jährigen Erw in Trunzyl zu sechs Monaten Gefängnis und den 21jährigen Emil Wilczel sowie den 23jährigen Josef Glabadnia zu je drei Monaten Gefängnis.

Von Föhn, Lawinen, Bergrutsch und Polarkälte.

Milde Witterung in Europa — Kälte in USA. wie seit 25 Jahren nicht.

Der Schnee hat zu den Weihnachtsfeiertagen leider nicht immer und nicht überall das gehalten, was von ihm erwartet wurde: daß er nämlich liegen bleiben und recht tüchtig frieren sollte. In den meisten Gegenden zeigte er auffallende Reizung zum Schmelzen.

Auch in Innsbruck und Umgebung herrschte während der Weihnachtsfeiertage ein ausgesprochenes Föhnwetter. Die Temperaturen erreichten 15 Grad Celsius.

In Winterberg, dem sauerländischen Wintersportzentrum, wurden die beiden zwölfjährigen Schüler Robert Schöter und Fritz Abel von einer abfließenden mächtigen Schneewehe verschüttet.

Abel konnte sich auf die Schneedecke hinanschieben, wo er bewußtlos liegen blieb. Erst nach längerer Zeit wurde er mit erfrorenen Händen und Füßen von Wintersportlern aufgefunden.

Auf der Straße zwischen Cesana und dem Wintersportort Claviere in den Cottischen Alpen an der französischen Grenze gingen am zweiten Weihnachtstag 8 Lawinen nieder, die den Straßenverkehr zwischen den beiden Orten vollständig unterbrochen haben.

Wer am 1. Januar 1936 mit der Steuerzahlung im Rückstande ist ...

Kommt auf die Liste der säumigen Steuerzahler.

Durch Erlass vom 1. August 1934 hatte der Reichsminister der Finanzen angeordnet, daß im Frühjahr 1935 eine Liste der säumigen Steuerzahler öffentlich ausgelegt wird, in der die Steuerpflichtigen verzeichnet sein sollen.

Da die meisten Steuerpflichtigen ihre Rückstände im Jahr 1935 beseitigt und zu erkennen gegeben haben, daß sie ihre steuerlichen Verpflichtungen in Zukunft pünktlich erfüllen werden, hat der Reichsminister der Finanzen in Abänderung seines Erlasses vom 1. August 1934 lobend durch Erlass angeordnet, daß an die Stelle des 1. Januar 1935 der 1. Januar 1936 tritt.

Kreisblöcke sind auch auf die Eisenbahnlinie Genoa — Ventimiglia gestürzt, so daß die ganze große Verpflanzung erlitten. Die Flussbetten an der Riviera sind von reißenden Wassermassen erfüllt, die zum Teil über die Ufer getreten sind.

Orkanartige Stürme und starke Regenfälle suchten Nord- und Westspanien heim. Die Flüsse Guadiana und Tago sind drei Meter gestiegen und überschwemmen das Land bei Badajoz und Salamanca.

In den Weihnachtstagen herrschte in New York dieses Schneetreiben. 12 000 Schneeschipper waren mobilgemacht worden, um das riesige Straßennetz der Rockefellerstadt zu säubern und von dem verkehrsstörenden Matsch zu befreien.

Schwere Lawinenunglücke in der Schweiz.

Wie aus Chur (Schweiz) gemeldet wird, verschüttete auf der Alpe Pitt an der Jullierstraße ein Schneerutsch drei 16- bis 18-jährige Zürcher Gymnasiasten, die mit anderen Kameraden Ski fuhren.

Deutsche Hausgehilfinnen in jüdischen Haushalten.

Stellungsaufgabe bis zum 31. Dezember. — Ausnahmen nur, wenn die Genehmigung vorliegt. Alle Hausgehilfinnen, die unter § 3 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 in Verbindung mit § 12 der Ausführungsverordnung zu diesem Gesetz vom 14. November 1935 fallen, müssen ohne Rücksicht darauf, ob bei den Behörden ein Antrag der Hausgehilfin oder des Dienstherrn auf Verbleib in ihrer Stellung vorliegt, am 31. Dezember 1935 aus ihren Stellen gehen.

Kleine Nachrichten.

Berlin. Die im „Reichsgesetzblatt“ und dem „Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger“ erscheinende Zwölfte Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung regelt mit Wirkung vom 1. Januar 1936 die Organisation der Ersatzklassen und ihren Mitgliederkreis und führt den Führergrundsatz durch.

Daniela Roman von Gertrud Rothberg. Roman-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meißner, Weida. (45. Fortsetzung.) Du darfst dich nicht wundern, wenn Annemarie sich nicht mehr darum kümmert, was du sagst. Denn immer und ewig hast du etwas an ihr auszusehen. Das wird auch einem Engel zuviel. Und wegen des Kindes bist du selbst schuld, daß es immer und immer wieder Anlaß zu Streit gibt.

Schlag hatte der alte Herr nicht mehr ertragen. Nun ruhte er neben der Mutter aus. Und er, der Sohn, mußte leben, weil die Hofier-Werke nicht untergehen durften. Und — für sein armes Kind, denn niemand liebte es. Nur er! Das Kind wußte das auch. Seine Augen leuchteten hell, wenn der Vater zu ihm ins Zimmer trat. Und am schönsten war es immer Sonntags.

haben. Den still am Fenster Sitzenden bemerkte sie nicht. „Ach, Mama, es war einfach großartig! Graf Sponzi, ja, das ist ein Mann! Da fängt man an, manches zu bereuen. Wirklich! Mit ihm könnte man hinaus in die weite Welt. Er würde mich nicht in ein Kinderzimmer sperren wollen. Er nicht! Und er ist sehr reich. Hat in Italien große Besitzungen. Wenn man nur wüßte — vielleicht —“ Sie sprach nicht weiter, aber ihre Augen glänzten sehr.



Die Weihnachtstafel des Führers.
Der Führer verbrachte einige Stunden des Weihnachtsfestes in München im Kreise von 1200 seiner ältesten Kämpfer. — Das Bild zeigt den Führer und Gauleiter Adolf Wagner bei dem Weihnachtessen inmitten seiner treuesten Gefährten. (Weltbild — M.)



Abschließliche Truppen mit — italienischen Tanks!
Der abessinische Heerführer Ras Rascha hat veranlaßt, daß beladene abessinische Soldaten an den eroberten italienischen Tanks ausgebildet werden. — Eine Parade der Truppen mit den eroberten Tanks vor Ras Rascha (weiter von links in Uniform) und anderen abessinischen Truppenführern. (Eberl Bilderdienst — M.)

Der Schnupfen zieht um.

Von Dr. med. Georg Kaufmann, Dresden.

Wenn die kalten Tage kommen, fangen die Menschen Mitteleuropas an, zu niesen, zu husten und sich die Nase zu putzen. Gewöhnlich sind es die Schulkinder, die den ersten Schnupfen ins Haus tragen. Man kann ihn aber genau so gut im Büro, in der Werkstatt oder im Wohnzimmer des Arztes sich holen. Er wandert von einer Familie zur andern, nur ist er bei den Stubenhockern ein häufigerer Gast als bei den abgehärteten Sportleuten und Landbewohnern. Früher hieß es allgemein, daß der Schnupfen Folge einer Erkältung sei, denn eine plötzliche Abkühlung, eine Durchkühlung, kalte Füße waren ja gewöhnlich vorgegangen. Seit aber die Lehre von der Keimbahnübertragung durch Mikroben zur allgemeinen Kenntnis gekommen ist, wird der K u s t e n u n g durch Niesen und Husten größere Bedeutung zugesprochen.

Beides ist richtig; eine Erkältung begünstigt das Auftreten einer Infektion, und die klimatischen Verhältnisse beeinflussen die Verbreitung entzündlicher Schleimhauterkrankungen der Nase und der oberen Luftwege außerordentlich. Man kann sich zwar auch im Hochsommer erkälten, aber die Statistik lehrt, daß die Erkältungskrankheiten im Laufe des Oktobers immer häufiger werden und daß ihre Zahl bis zum Jahresende ständig zunimmt. Dann scheint der Schnupfen Weihnachtsferien zu machen. Nach einer Krankheitsstatistik ist die Zahl der Keimertörungen vor Weihnachten bis kurz nach Neujahr sehr viel geringer. Um diese Zeit hat man wahrscheinlich Besserung zu tun, als sich krank zu melden. Anfang Januar steigt die Kurve wieder kräftig an, erreicht Ende März ihren Höhepunkt und sinkt dann ab. In dieser Berechnung sind nur jene Fälle enthalten, die einer ärztlichen Beurteilung bedürftig sind.

Der gewöhnliche Schnupfen heilt ja ohne wesentliche Unterstützung und ohne Behandlung ab. Sehr oft ist er nur angedeutet. Er fängt mit einem Niesen in der Nase und mit kräftigen Niesen an. Das Niesen wiederholt sich die Nachbarn in der Baby rücken etwas ab und suchen aus dem Bereich des Nasenraumes zu kommen. In Danke angekommen, übt man Prophylaxe, zu dem „Verbauung“. Ein Tropfen K o d i e t u r in einem Glas Wasser nach der ersten Niesenanfalle soll dem Schnupfen sofort den Garaus machen. Andere greifen zu Lindenblüten, Pfeffer oder Wop. Es gibt aber auch eine Lehrmeinung, die behauptet, das kräftige Niesen schon den Ausbruch einer Erkältungskrankheit verhindern kann. Der freund-



Dank Göring besuchte 500 Kinder.
Reichsminister Hermann Göring und seine Gattin luden zu Weihnachten 500 Kinder bedürftiger Eltern zu einer Weihnachtsbescherung ein. — Großer Jubel herrschte bei der großen Schar der Kleinen, als „Onkel Hermann“ erschien und selbst die Verteilung der Geschenke vornahm. (Deutsche Press-Photo-Zentrale — M.)

liche Wunsch „Zur Gesundheit“, den man früher dem Niesenden zueifelte, hat also eine tiefere Bedeutung. Andererseits muß man die Schleimhautschwellung, die sich bei einem Schnupfen oder einer Luftdrüsenentzündung entwickelt und zur Schleimabsonderung führt, als Abwehrvorrichtung gegen die eindringenden Keime betrachten. Nimmt die Absonderung zu, wird der Husten lauter, so läßt gewöhnlich auch das Krankheitsgefühl nach, das im Anfang recht unangenehm sein kann. Dann verbringt man zwar noch viele Taschentücher, aber man merkt, es geht schon besser, und in einigen Tagen wird die Erkältung wohl vorüber sein.

Ein gewöhnlicher Schnupfen ist also eine verhältnismäßig harmlose Betriebsstörung in unserem Organismus, die ohne Behandlung zur Ausheilung kommt. Nur bleibt es leider nicht immer beim einfachen Schnupfen. Sehr oft stellt sich auch Dufte ein, der Hals schmerzt, man seufzt, fühlt sich matt und abgeschlagen. Stehen diese allgemeinen Beschwerden im Vordergrund, so spricht man oft von G r i p p e. Streng genommen, darf man diese Krankheitsbezeichnung aber nur gebrauchen, wenn eine angesprochene Grippeepidemie umgeht; denn eine scharfe Unterscheidung zwischen leichter Grippe und heftiger Erkältung ist eigentlich praktisch unmöglich. Die Erfahrung lehrt, daß zu Grippezeiten alle Erkältungen stürmischer und schwerer verlaufen als sonst. Daher ist besondere Vorsicht geboten. Das Fieberthermometer gibt immer gute Anhaltspunkte für die Beurteilung einer Erkältungskrankheit und ihre Behandlung. Besteht Fieber, so ist Bettruhe die beste Behandlung. Bewährte Hausmittel sind oft recht nützlich, doch darf man nicht verpassen, daß ein gewöhnlicher Schnupfen oder Bronchialkatarrh in der Ruhe zumeist auch ohne jede weitere Behandlung ausheilt. Besondere Beschwerden und schweres allgemeines Krankheitsgefühl fordern dagegen gebieterisch genaue ärztliche U n t e r s u c h u n g.

Auch eine zunächst harmlos erscheinende Erkältung kann unangenehme Folgen haben. An einen Schnupfen kann sich eine eitrige Entzündung in den Nebenhöhlen der Nase anschließen. Die Luftdrüsenentzündung, der Dufte kann den Beginn einer Lungenentzündung ankündigen. Eine gewisse Vorsicht ist also immer am Platze, und durch allzu eifrige Selbstbehandlung wird oft wertvolle Zeit vergeudet. Eine alltägliche Erkältung soll gewiß nicht überschätzt werden, aber ein hustender, niesender und sich krank fühlender Mensch läßt doch besser zu Hause zu bleiben und sich ins Bett zu legen, als seine Arbeitskameraden durch Infektion zu gefährden und sich selbst der Gefahr einer Verschlimmerung auszusetzen. Auch beim einfachen Schnupfen ist Vorsicht angebracht.

Oft wird die Frage an den Arzt gestellt, ob es nicht ganz gut sei, einen Schnupfen an die frische Luft zu führen; und in der Tat bessert sich der Nasenkatarrh oft nach einer Wanderung in frischer, reiner Winterluft. Dieses Verfahren eignet sich aber nur für jüngere, sonst kerngesunde Leute, die sich nicht krank fühlen. In reiferen Jahren muß man mit seinem Schnupfen schon etwas vorsichtiger umgehen, vor allem dann, wenn die Erkältungsveränderungen häufiger auftreten oder chronischen Charakter annehmen.

Daniela

Sucht das Glück

Roman von Bert Rothberg

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(47. Fortsetzung.)

Annemarie gestand ihrem Manne sofort die Wahrheit. Der lächelte bitter.

„Daran siehst du wenigstens, was deine Freunde wert waren.“

Damit war die Angelegenheit erledigt.

Annemarie beschloß, sich mehr dem Kinde zu widmen. Aber sie war immer sehr froh, wenn sie wieder aus dem Kinderzimmer fort konnte.

Der Kleine blieb stehen, ja er stieß sie manchmal sogar weg, und das entsetzte ihren Vorn immer wieder aufs neue. Doch Werd gegenüber ließ sie sich nichts anmerken. Eines Tages mußte Dr. Hoyer in einer dringenden Angelegenheit nach Kiel reisen.

Es traf sich, daß er gerade während einer großen Fluderergatze dort weilte. Er wurde von Kapitänleutnant Derlemer eingeladen, den er seit vielen Jahren kannte.

„Das Hauptprohaktig.“ meinte der Kapitänleutnant erfreut. Sie kennen doch den Baron Kellberg? Denken Sie mal, der ist auch hier. Mit seiner Frau. Es ist eine Kusine von mir. Ja, zu nett, wenn sich alte Freunde alle auf einem Hausen so fröhlich wiederfinden. Kellbergs sind bereits eingetroffen. Warten Sie, ich bringe Ihnen die beiden her.“

Schon war der gemüthliche lange Derlemer fort und Herr Werd Hoyer mit unbeschreiblichen Gefühlen zurück. Daniel

Er würde Dani wiedersehen, die Axel Kellbergs Frau geworden war! Werd Hofers Gestalt strahlte sich. Ein

hartes Lächeln grub sich um seinen Mund. Diese Begegnung hatte der Zufall gewollt. Nun mußte sie eben ertragen werden.

Quer durch den Festsaal des Schiffes, auf dem das Bankett gegeben wurde, kam Kapitänleutnant Derlemer mit Kellberg und einer schlanken, hübschen Frau auf ihn zu.

„Guten Tag, lieber Werd,“ grüßte der Baron herzlich. „Darf ich dir meinen Freund vorstellen, Grete? Doktor Hoyer — meine Frau!“

Die Hände der beiden Männer lagen fest ineinander. Eine alte gute Freundschaft erwachte wieder. Dr. Hoyer küßte die Hand der schlanken Frau, die mit glücklichen Augen neben Kellberg stand.

Dabei rasste der Gedanke durch sein Hirn: Das ist Kellbergs Frau?! Und — wo ist Dani?

Man setzte sich, der Kapitänleutnant ließ Sekt bringen.

„Das müssen wir feiern, daß wir uns alle hier so gemütlich getroffen haben im alten, schönen Kiel.“

Die Hauptfeier war vorbei, und so konnte man gut ein bisschen für sich bleiben.

Der Blick Kellbergs ruhte immer wieder auf Hofers erstem, fast hartem Gesicht.

Frau Grete meinte munter: „Wetter Kurt, zeige mir doch mal die Kommando-

brücke, ich interessiere mich mächtig dafür. Und die zwei alten Freunde haben sich vielleicht doch manches zu erzählen, wobei wir beide überflüssig sind.“

Der Kapitänleutnant schlug sich vor die Stirn.

„Müdig, Gretelein! Wir Seebären sind sonst nicht begriffstüchtig. Aber in diesem Fall war ich es bestimmt.“

Kellberg hatte einen ersten Blick mit seiner Frau gewechselt, mit der er in allerglücklichster Ehe lebte. Dann verließ sie an der Seite ihres Veters den Saal.

„Und nun erfahre Werd Hoyer alles!“

Wie damals der Ring an Kellbergs Hand gekommen war. Welch eine furchtbare Rolle dieser Ring in Danielas Leben gespielt. Nun wußte er, daß Daniela noch heute keine Ahnung hatte, wer er in Wahrheit war, und daß sie wahrscheinlich mit Verachtung an jenen Ernst

Hoffmann zurückdachte, der sie einst verliebt, sie, die ihm immer treu gewesen war!

Jetzt, ganz fest umkrampfte Werts Hand die Rechte des Freundes.

„Verzeih mir, Axel.“

„Ich habe nichts zu verzeihen. Wir sind eben beide mit in die Geschehnisse hineingezogen worden.“

„Und du weißt nicht, wo Dani ist?“

„Nein! Ich konnte mir nicht denken, was deine Leidenschaft mir gegenüber zu bedeuten hatte. Aufdrängen wollte ich mich nicht. Ich wußte dich längst mit ihr verheiratet, hatte daher auch keinen Grund, ihr nachzuforschen.“

„Ich habe meine Kusine Annemarie geheiratet.“

„Da wurde dem Freund die ganze Größe der Tragödie klar. Aber er meinte trotzdem:“

„Vielleicht ist die Kleine, schöne Dani doch auch glücklich geworden.“

„Ja, vielleicht! Ich wünsche es ihr von ganzem Herzen. Axel, hast du Familie?“

„Ja, einen schlanken Jungen. Der brüllt auf Kellberg herum, daß uns Hören und Sehen vergeht, dabei ist der Knirps erst zweieinhalb Jahre. Aber er ist der Herr auf Kellberg. Schrecklich! Aber glücklich bin ich doch. Und meine Frau ist mein liebster, bester Kamerad. Hast du auch Kinder?“

„Einen Jungen. Aber er ist leider ein Krüppel. Wird sich niemals allein fortbewegen können.“

Werd Hoyer brannte sich eine Zigarette an, seine Hand zitterte dabei stark.

Und Axel Kellberg hätte am liebsten gewütet gegen ein Schicksal, das derart grausam sein konnte gegen einen Werd Hoyer! Doch er sah ganz still und nur seine Hand legte sich fest und warm um die des Freundes.

Als Frau Grete mit ihrem Vetter zurückkam, atmeten die beiden Männer heimlich auf. Was hätten sie auch noch allein besprechen sollen? Jedes weitere Wort riß neue Wunden auf.

Dr. Hoyer blieb sehr lange an diesem Abend in der Gesellschaft seiner Freunde, weil ihm vor seinem eigenen Namen Hotelzimmer graute.

(Fortsetzung folgt.)

Tagestrend.

Menschenliebe, Menschenliebe, Spielgenossen, selig Paar, werdet je des alten Spiels ihr müde werden? Nimmerdar!

Erst v. Wilsdruff

Stabschef Luze 45 Jahre alt.



Viktor Luze (Ehrl. Silberdienst)

Einer der ersten Kämpfer für die nationalsozialistische Bewegung in Norddeutschland, Viktor Luze, heute Chef des Stabes der SA.

Das war eine Hochburg des Marxismus, die zu nehmen ganze Männer mit unerschütterlichem Glauben zur Idee und zum Führer ersorderte.

Luze hat das Vertrauen, das Adolf Hitler in schweren Tagen in ihn setzte, gerechtfertigt.

Unterhalb Jahre sind seit Luzes Vernichtung in sein hohes, verantwortungsvolles Amt vergangen.

Wie trete ich in die Kriegsmarine ein?

Wann erfolgen die Einstellungen? — Verpflichtung für mindestens vier Jahre. — Besondere Bedingungen.

In einer Bekanntmachung des Oberbefehls habers der Kriegsmarine heißt es u. a.: In die Kriegsmarine werden in erster Linie länger dienende Freiwillige eingestellt.

Die Einstellungen finden am 1. Januar, 1. April und 1. Juli jedes Jahres statt.

Am 1. Oktober jedes Jahres werden Freiwillige für den Küstendienst zu kurzer Dienstzeit eingestellt.

Werber der Jahrgänge 1915 bis 1918 haben die Erklärung abzugeben, daß sie zu einer längeren Dienstzeit bereit sind.

Neben den Bedingungen des Wehrgesetzes wird gefordert:

Alter: Für Küstendienst vollendetes 18. bis vollendetes 23. Lebensjahr, für Küstendienst vollendetes 18. bis vollendetes 25. Lebensjahr.

Vorbildung: In einer Aufnahmeprüfung wird von den Freiwilligen des Küstendienstes geistige Gewandtheit, rasches Auffassen und klares Urteil verlangt.

Wovon man spricht.

Graufames Schicksal. — Ein Nationalheld auf der Flucht? — Die „gute alte Zeit“.

„Am 24. Dezember um 19 Uhr stieß der D 44...“, so beginnt der Bericht der Reichsbahndirektion Erfurt über das furchtbare Eisenbahnunglück in Thüringen.

Die Nachricht von der plötzlichen Abreise — oder Flucht? — des Obersten Lindbergh hat in Amerika wie eine Bombe eingeschlagen.

Jahrgangs 1915 und jüngere, die zum 1. Oktober 1936 und später eingestellt werden, müssen ihrer Arbeitsdienstpflicht genügt haben.

Das Einstellungsgesetz

ist mit dem Vermerk „Gesuch um Einstellung in den Küstendienst“ oder „Gesuch um Einstellung in den Küstendienst“ an den H. Kommandeur der Nordsee (Einstellung) in Wilhelmshaven oder an den H. Kommandeur der Ostsee (Einstellung) in Kiel zu richten.

„Bankästen wichtiger als Lebertran!“

Ein Gespräch mit Ilse Kattenstedt, Leiterin der „Forschungsstelle für Spiel und Spielzeug“.

Von W. Höppler-Flatow

60, 70, 80 Kinder toben ungehindert durch eine kleine, gemütliche Wohnung drängen in Jöhndorf bei Berlin.

Spielstube oder Laboratorium?

Ganz so hat der Besucher — wenn ich ehrlich sein soll — sich eine Forschungsstelle denn doch nicht vorgestellt.

Hier fällt der Besucher, wissenschaftlicher geworden, als er schon war, mit einer Frage ein: „Ja, zu welchem Zweck werden denn nun aber das Spiel und das Spielzeug eigentlich erforscht?“

Die Antwort ist eine Gegenfrage: „Haben Sie einen kleinen Neffen von 6 oder 10 Jahren? Wissen Sie denn immer, was Sie diesem Kind schenken wollen, welches Spielzeug seinen wirklichen Wünschen, seiner seelischen und geistigen Eigenart entspricht?“

nicht mehr habe reiten können. Ein bekannter amerikanischer Strafgerichtsanwalt erklärte, die Flucht Lindberghs könne keinesfalls als ein Anzeichen für den „allgemeinen Zusammenbruch des amerikanischen Systems“ betrachtet werden.

Bei Wilhelm Busch sagt ein englischer Weltbummler: „Warum sollte ich beim Gehen durch mein Perspektiv nicht sehen. Schon ist es auch anderswo, hier bin ich schon sowieso.“

Die Wahrheit ist, daß wir uns, verglichen mit der „guten alten Zeit“, an einen hohen Lebensstandard gewöhnt haben und nun, wo wir in einer Zeit gewaltiger wirtschaftlicher Anstrengungen stehen, vielleicht diesen oder jenen geringen Verzicht in Kauf nehmen müssen.

„Ein Bankasten ist wichtiger als Lebertran!“ sagt Frau Kattenstedt. „Der Satz stammt zwar von mir, nicht aber der Sinn des Satzes, dem Goethe schon Ausdruck gegeben.“

„Rein, leicht hat es sich diese Frau, die strahlend von Vitalität und angefüllt von Ideen mit gegenübertritt, wirklich nicht gemacht.“

„Aber es ist nichts herausgekommen dabei: denn man kann und darf mit dem Kinde keine Experimente machen, es ist das Schlimmste, was man ihm antun kann.“

Spielzeug wird „verordnet“.

Diese Erfahrungen, gesammelt in zahllosen, hiebei nicht leichten Arbeitsstunden, stellt die „Forschungsstelle für Spiel und Spielzeug“ nun zwei Gruppen zur Verfügung: einmal der wichtigeren Gruppe der Eltern und Erzieher, dann aber auch der Spielzeugindustrie.

Hier ist etwas sehr Beachtenswertes festzustellen: die vielen Eltern, die sich an diese erste Forschungs- und Beratungsstelle der Welt wenden, ahnen fast immer wie erlöset auf, wenn sie sich einen Rat geholt haben.

Wie ernst es übrigens Frau Kattenstedt und ihren Mitarbeitern mit der Elternberatung ist, geht aus einer Schein-

Kopf gelocht für ein Denkmal!

Wer entredete das Gold vom Witwatersrand? Von Dr. Paul Raché.

linge, die noch wachen suchen, so nicht weiter nur als Kellen und ödes Fels. Die Struben ließen jene Leute hinter, Unter unglücklichen Umständen trieben sie ihre Bohrer bald hier, bald dort in das feste Gestein. Bis eines Tages — es war im Juni 1885 — freudig struben auf eine Guldader stieß man nach sich auch andere auf, um in dem Gebiet nach dem selben Metall zu suchen.

Johannesburg, die Goldstadt, rüstet zur Jubelfeier, die mit großem Gepränge, mit Festen und Ausstellungen im nächsten Jahre begangen werden soll. Dann sind es fünfzig Jahre her, daß in der trostlosen einarmigen Gegend des Randgebirges im Süden von Transvaal gleichsam über Nacht eine Goldader entstand. Von allen Seiten waren sie herbeigekommen, die Goldsucher, die die Kunde von der Entdeckung des „großen Glücks“, der gewaltigen Goldader, die bis auf den heutigen Tag die Hälfte der gesamten Weltproduktion deckt.

Das „Dort Johannesburg“, zu dem am 8. September 1885 das damalige Johannesburg, der Goldsucher amisch erklärt wurde, ist in überraschend kurzer Zeit zu einer modernen Großstadt erwachsen, zur größten Südstadt und zur reichsten Goldmine der Welt. Die Goldminen der Randgebirge sind heute vielleicht die einzigen Großstädte, die keine Arbeitslosigkeit kennt. Gold ist nach wie vor begehrt. In Johannesburg merkt man nichts von der Krise. Hier wird Gold in Massen vertrieben und ausgegeben. Die Goldminen werden in Massen vertrieben und ausgegeben. Die Goldminen werden in Massen vertrieben und ausgegeben. Die Goldminen werden in Massen vertrieben und ausgegeben.

Man will dem Mann ein Denkmal setzen, der das Empire verdient trägt an der heutigen Wüste der Stadt, — dem Entdecker des Goldes vom Witwatersrand. Man aber entzieht die große Frage, für die man bis heute keine Lösung gefunden hat und die ja allerdings ironischer, Verwirrungen Anlaß gibt: Wer soll auf dem Sockel stehen? Wenn aber die Person des Entdeckers kann man sich nicht einig werden.

Als einziger Entdecker gilt bisher Frederick Struben, der Johannesburg mit seinem Vater Horst 1885 anfieng, am Witwatersrand Gold zu suchen. Die paar Buren, die dort wohnten, wurden mitleidig die Wästel über die beiden Gendern.

Man will dem Mann ein Denkmal setzen, der das Empire verdient trägt an der heutigen Wüste der Stadt, — dem Entdecker des Goldes vom Witwatersrand. Man aber entzieht die große Frage, für die man bis heute keine Lösung gefunden hat und die ja allerdings ironischer, Verwirrungen Anlaß gibt: Wer soll auf dem Sockel stehen? Wenn aber die Person des Entdeckers kann man sich nicht einig werden.

Allerlei und Alierhand

Die Neu' ist lang...

Es sind schon an die hundert Jahre verstrichen, seit den Tagen, da Stolana Eisenmännchen in Kallienos das schöne Mädchen weit und breit war. Heute es damals Schöne-Königinnen gegeben, sie hätte ohne Zweifel die Krone von Susephanten und den annehmlichen Häubchen ererbt sein können. So aber... nun, die Stolone hat immerhin an die hundert Jahre verstrichen. Sie spricht noch heute davon, die Alte... Sie hat es nämlich auf 110 Jahren gebracht. Viel mehr als die Erinnerung an jene Jahre, aber auch, je weit zurückliegende Zeit ist, der guten Stolana allerdings nicht geblieben. Denn ihre Ehe hat sich, wie das bei der überaus jungen stolonen Mädchen oft vorkommt, als ein Festspiel erwiesen. Stolone hatte sich nämlich in einem Mann verliebt, der ihre Gefühle nicht erwiderte. Und es ist die alte Geschichte, die immer neu wird: Stolone betrat die ihre schmerzlichen Entlassung den Mädchen. Die Ehe währte 10 Jahre. Dann starb der Mann. Und man fand Stolana, die einig Gleichmütigkeit, mütterlichen auf der Welt. Ihre Schönheit war verblüht. Des Kinderlebens hatte sie entraten müssen. Sie brach weber sich nach Ost. Wie beland wurde die Verwitwete in ihrer alten Behausung. Da öffnete sich die Tür, und herein spazerte ein junger Herr, der der stolone ein Brot auf den Tisch legte und dann verschwand. Es dauerte nicht lange, dann wurde vor der stolone ein ein Stück Fleisch niedergestellt. Und dieses seltsame Schauspiel wiederholte sich an jedem Abend, den der Herr werden ließ. Sie wandte sich, um Besichtigung zu fordern. Heute sind es genau vier Jahre her, daß Stolone's Mann starb, und während der ganzen Zeit ist es passiert, an jedem Morgen die stolone ein Stück Fleisch zu bekommen. Man denkt an alte Zeiten, an die Geschichte von den beiden Hunden, die den stolone'schen Prospekt verteidigten. Aber die Geschichte von der stolone ist kein Märchen. Allerdings entbehrt sie nicht der Romantik. Denn man wärsch, der einst das treibende Herz Stolone's zurückließ, nahm seinen Schicksal auf seinen Lohn. Stolone's Prospekt ab, daß sie fest mit Stolone's Lohn würden. Sie solle an jedem Tage wenigstens ein Brot und

Schullehrer Schmidgen sei. Gendarm Müller wird beauftragt, die Sache zu untersuchen und berichtet: Im Ludwigischen Gasthose bestehe seit etwa 3 Jahren eine Gesellschaft, die sich aus den angesehensten Gutsbesitzern der Umgegend und einigen Bürgern Wilsdruffs zusammensetze. Man komme mittwochs zusammen, führe unnütze Gespräche, spiele Karten um hohe Beträge, spiele auch Theater und tanze hin und wieder. Fremde und Kinder dürften nicht teilnehmen. — Das Theater wird verboten. Man spielt aber weiter. Gottleber setzt sich daraufhin zu einer großen Eingabe an die Hohe Landesregierung hin.

In den beiden Gasthöfen Kesselsdorf lagen wöchentlich einmal zwei geschlossene Gesellschaften. Im Lindner'schen Gasthose kommen die Prediger, Gutsbesitzer, Forstleute, Verwalter, überhaupt Individuen zusammen, die insgesamt der gebildeten Klasse angehören. Im Ludwigischen Gasthose trifft sich der Bauernstand und einzelne Personen der Wilsdruffer Bürgerschaft, die in Anlehnung der bürgerlichen Verhältnisse und intellektuellen Bildung insgesamt auf ungleich niedriger Stufe stehen. Diese letzte Gesellschaft hat nun lehrlich ein Theater begründet. Dekoration und Garderobe werden vom Juden in Dresden geborgt. Nach beendigtem Schauspiel bleibt man die ganze Nacht, bis 2 und 3 Uhr, im Gasthause, tanzt, trinkt, spielt und vertreibt sich die Zeit auf beliebige Art. Diese Erscheinung bezeichnet den jetzigen Zeitgeist. Ganz junge Mädchen aus Wilsdruff nehmen daran teil. Weib soll das führen, wenn der Geist des städtischen Luxus auch den Bauernstand ergreift, wenn er geschlossene Zirkel bildet, Bälle und Konzerte abhält und sogar Liebhaber-Theater in seiner Mitte errichtet? Wenn der Landmann, statt sich regelmäßigem Schläfe hinzugeben und dadurch zu seiner Arbeit sich zu stärken, die Nacht hindurch in Spiel, Schmausen und Prausen schwärmt? Wenn er sich Genüssen hingibt, die sonst dem Bauernstande fremd waren? Wenn er dem damit verbundenen Kleiderluxus fröhnet? Wenn er den mühsam erworbenen Lohn seines Fleißes mit unbegreiflichem Leichtsinne verpröht und vergeudet? Dieses regellose Leben wird nicht allein den Bauernstand, dem nicht die zeitliche schlechte Zeit, sondern vielmehr der Luxus zum großen Teil den ehemaligen Wohlstand geraubt hat, mit Riesenschritten der Verarmung entgegenführen und demoralisieren, sondern auch dem Staate eine unheilbare Wunde schlagen. Es ist daher unerträglich die Pflicht der Obrigkeit, diesem Krebsknoten soviel als möglich Einhalt zu tun und den Bauernstand in die Schranken der Ordnung zurückzuführen. Regierender der Veranstaltungen sei der Schullehrer Schmidgen. Ihm müsse vor allem jede Beteiligung nachdrücklich verboten werden.

Das Verbot kommt denn auch, und die Bürger Hühner und Renner, Stege und die drei Schmidigen aus Wilsdruff, Kaufmann Kost, Tanneberg, Fuhn und Gelhaar, der Gerichtsherr Brendel von Burgwitz, Leutnant Allers mit Tochter und Sohn aus Kaufbach, sie alle mußten nun mittwochs höchst dabei bleiben, weil ihr Beginnen staatsverderblich gewesen und der Kesselsdorfer Schullehrer Schmidgen höchst bedenklich war.

Auch Schmidigen erlebte eine Auskultung. Niederbermsdorf baute sich 1834 eine eigene Schule und stellte einen eigenen Lehrer an.
1837 sieht sich die Gemeinde genötigt, einen neuen Lehrer anzustellen. Lehmann, Feulmer und Köhler unterziehen sich eingehender Probe vor dem Superintendenten Heymann. Karl Gottlieb Köhler (1837—57) wird

gewählt. Er war 1800 geboren und zog aus Schönfeld bei Frauenstein zu. Während seiner Amtierungszeit machte sich Oberbermsdorf schulisches selbständig, indem es 1848 einen eigenen Lehrer anstellte, der 1858 durch Umbau des Gasthofes auch ein eigenes Schulgebäude erhielt. 1854 mußte Kesselsdorf der wachsenden Kinderzahl halber einen Hilfslehrer, Karl Ernst Weber, anstellen. Von 1857—1875 amtierte Frenz, geboren 1812. Er mußte die letzte eingeschulte Gemeinde, Burgwitz, ziehen lassen, das sich 1873 schulisches selbständig machte. Das alte Schulhaus Kesselsdorf mochte trotzdem nicht mehr genügen. Man trug sich daher, nachdem das neue Schulgesetz vom Jahre 1873 neue Forderungen gebracht hatte, mit dem Gedanken eines Neubaus. Frenz führte ihn nicht mehr durch, sondern 1873 erst sein Nachfolger Carl Matthes (1875 bis 1909). Die alte Schule an der Dorfstraße, deren Verfall immer mehr wuchs und den Unterricht störte, wurde verkauft, heute Barbier Döring gehörig. Das neue Schulhaus verlegte man hinter das Dorf, baute wohl aber zunächst etwas zu klein; denn 1886 war man bereits gezwungen, einen Flügel anzubauen. Auf Kantor Matthes folgte am 1. 1. 1910 Oskar Fischer.

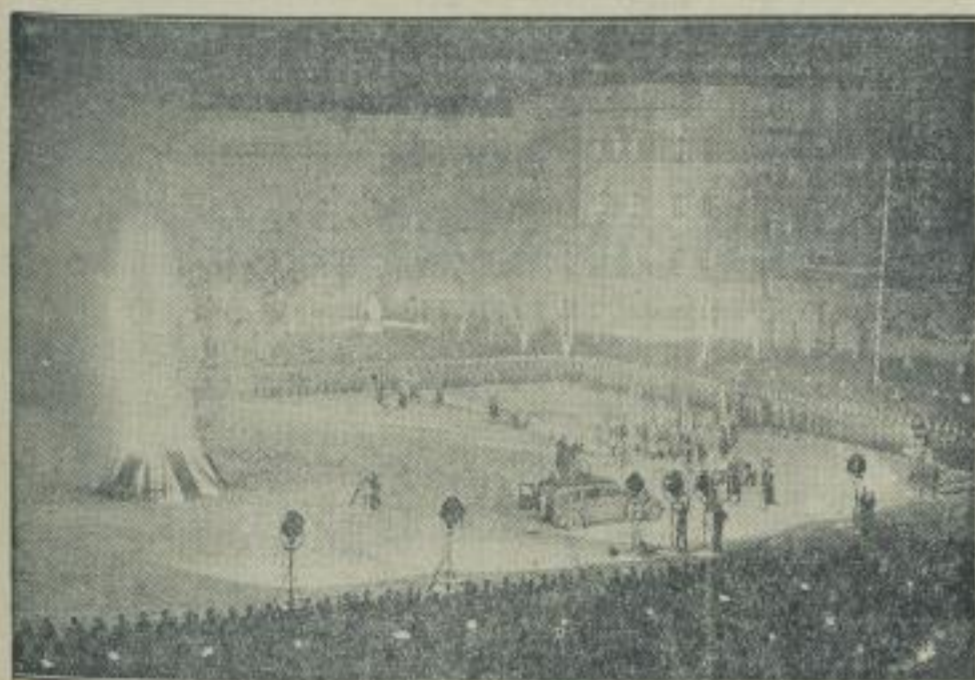
- Hilfslehrer und Vikare:
Zwischen zwei ständigen Lehrern gibt es seit 1910:
Martin Martin 4. 4. 1910 bis 26. 8. 1929,
Hellmut Jahn 1. 1. 1930 bis 15. 11. 1933,
Friedrich Feulmer ab 16. 12. 1933.
August 1854 bis Februar 1855 Karl Ernst Weber,
April 1855 bis Oktober 1855 Karl Bernhard Lindner,
Oktober 1855 bis Februar 1856 Johann Gottfried Kobegell Müller,
März 1856 bis Mai 1858 Ernst Eduard Reinhold Gajó,
Ostern 1861 bis Ostern 1863 Paul Joh. Schadenberg,
Ostern 1863 bis Ostern 1865 Arthur Müller,
Mai 1865 bis Ostern 1867 Friedr. Leopold Hanke,
Ostern 1867 bis Ostern 1869 Moriz Bernhard Schardt,
1. Oktober 1869 bis Mich. 1871 Karl Friedr. Lindner,
Ostern 1886 bis Ostern 1888 Döhnert,
1. 4. 1887 bis 11. 5. 1887 Golde (Vikar),
Ostern 1888 bis Ostern 1889 Karl Oskar Höppl,
Ostern 1889 bis Ostern 1892 Weniger,
Ostern 1892 bis Ostern 1895 Paul Bartko,
Ostern 1895 bis Ostern 1898 Hermann Seyde,
Ostern 1898 bis 31. 1. 1901 Paul Richard Haberecht,
1. 2. 1901 bis 30. 3. 1901 Paul Lindner,
Ostern 1901 bis Ostern 1904 Paul Weichold,
Ostern 1904 bis Ostern 1907 Erich Matthes,
1. 7. 1907 bis Ostern 1910 Erich Bod,
29. 2. bis 13. 3. 1910 Rob. Martin Gehrmann (Vikar),
31. 3. 1913 bis 5. 7. 1913 Willy Lippert,
24. 8. 1916 bis 23. 12. 1916 Friedrich Fischer,
Gerhard Schmidt, 13. 4. 27 bis 1. 8. 1928, Aushilfslehrer,
Otto Hübner, 23. 8. 1928 bis 31. 3. 1930, Aushilfslehrer.

11 ?
12 1934/116.

11 1928/58.
12 ?
13 1928/103.

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Winter Sonnenwendfeier der Leibstandarte Adolf Hitler.
Im Hofe der Unterkunft in Berlin-Weißensee hatte sich die Leibstandarte SS, Adolf Hitler zu einer Winter Sonnenwendfeier zusammengefunden. In der Mitte des gewaltigen Herdes, das die Leibstandarte bildete, lodete die Flamme zum winterlichen Himmel empor. (Weltbild — M.)



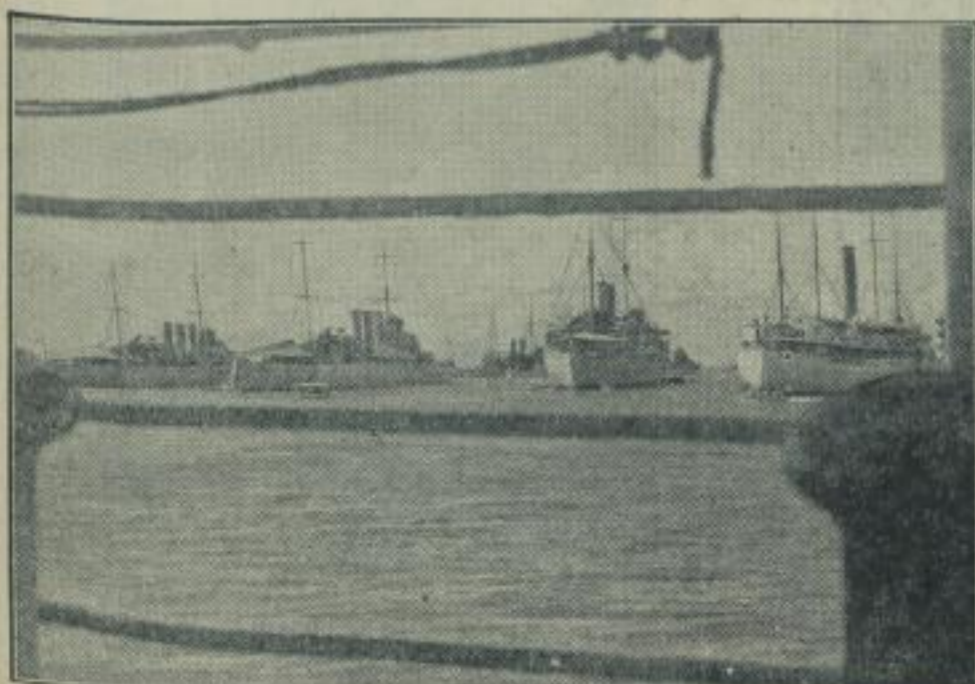
Weibe der Dr. Robert Leo-Siedlung.
Im Notgebiet des Kreises Magdeburg in der Elbe, dessen Bevölkerung durch die Stilllegung der zahlreichen Steinbrüche in immer tieferem Not geraten ist, sind jetzt durch den nationalsozialistischen Aufbauwillen in kurzer Zeit an die Stelle der Elendwohnungen schmucke, saubere, hygienische Siedlungshäuser gesetzt worden. Die ersten beiden Teile dieser Siedlungen sind jetzt fertiggestellt, das dritte wird festlich eingeweiht werden können. Der Reichsorganisationsleiter weihte die „Dr. Robert Leo-Siedlung“ persönlich: im Bilde sehen wir Dr. Leo mit den Siedlern. (Weltbild — M.)



Die neue Berliner Kunsthalle wächst.
Mit Riesenschritten geht der Bau der neuen Kunsthalle in Berlin voran, welche die im August durch Brand vernichtete Halle ersetzen wird. (Deutsche Presse-Photo-Zentrale — M.)



Winterhilfswerk jenseits des Ozeans.
Auch die Auslandsdeutschen, die nicht fehlen wollen bei dem großen Opferwerk der deutschen Volksgemeinschaft, beteiligen sich am Kampf gegen Hunger und Kälte. — Die deutsche Legion in New York nagelt für das Winterhilfswerk ein eisernes Kreuz. Generalkonsul Perchers schlägt den ersten Nagel ein. (Atlantic — M.)



England im Mittelmeer bereit.
Im Hafen von Alexandria hat England den größten Teil seiner Mittelmeerflotte, etwa achtzig Einheiten, zusammengezogen. Die Schiffe liegen für den Fall eines Konfliktes mit Italien unter Dampf. (Weltbild — M.)



Eine Frau als Leuchtturmwärterin.
Die Leuchtturmanlage am Kurischen Haff wird von einer Frau betreut, die das Amt als Nachfolgerin ihres verstorbenen Mannes angetreten hat. (Pressefoto — M.)

Das Opfer.

Eine Silbergeschichte von Elisabeth Schmitt.

Sie lernten sich in einer kleinen Wirtschaft kennen, wo die Angestellten der benachbarten Geschäftsbauern ihr häßliches Mittagessen einzuwickeln pflegten. Doktor Johanna Kiemer hatte es sehr eilig und fand alle Stühle besetzt. Doktor Hans Berg erhob sich und bot seinen Platz an. „Nein, nein!“ rief Doktor Johanna ab, „Sie sind sehr liebenswürdig, aber Sie haben doch auch keine Zeit.“ Doktor Hans verzog den Mund zu einem müden Lächeln, das sein zerfurchtes Gesicht noch schärfer erscheinen ließ. „Ich habe mehr Zeit, als ich brauchen kann. Ich bin arbeitslos!“ Doktor Johanna errödete ein wenig. Aber sie dankte und setzte sich.

Nun geschah es öfter, daß die beiden an einem Tisch aßen und einige Worte wechselten. Einmal hatte Johanna eine Frachtkoffer neben sich gelegt, und Berg fragte, ob er einen Blick hineinwerfen dürfe. So entdeckte man eine Gemeinsamkeit, die Menschen am schnellsten näherbringt. Sie waren Fachleute, und das Fach hieß Chemie. Johanna Kiemer gehörte zu den Frauen, denen ihr Beruf alles erheben muß: Eltern, Geschwister, einen Gatten, Kinder. — Die Kollegen und Kolleginnen schienen froh darüber, wenn wieder ein Arbeitstag zu Ende ging. Johanna bebauerte es. Auf sie wartete niemand, und das Laboratorium war der einzige Ort, wo sie einem Lebenszweck mit nahezu pedantischer Hingabe dienen konnte. Johanna Kiemer liebte ihre Arbeit, wie sonst nur Männer die ihre lieben; deshalb verstand sie auch die Bitterkeit im Wesen des Mannes, den ein sinnloses Schicksal aus dem Kreis der Schaffenden ausgestoßen hatte. „Bleibt wenigstens wir uns am Abend irgendwo treffen, um das Thema erschöpfender zu behandeln“, bemerkte Johanna, als sie eines Tages nach dem Mittagessen vom Lauf der Nacht mitten aus einer anregenden Fachgespräche gerissen wurde. Doktor Berg verbarzte einen Augenblick in Schweigen, ehe er mit rauher Stimme antwortete: „Nein, es geht nicht. Heut' heute noch ein andermal!“ Johanna sah ihn betroffen an. Dann wandte sie sich ab und verließ den Speisesaal. Beim Ausgang holte Berg sie ein. „Sie dürfen mich nicht mißverstehen! Es ist nur beschämend, eine solche Baderlichkeit zu bekennen. Wir können doch nicht in der kalten Nacht in den Straßen herumspazieren und uns von gelehrten Dingen unterhalten. Um Sie aber irgendwohin auf ein Glas Wein einzuladen, dazu — habe ich kein Geld!“ Er hatte sehr schnell und sehr leise gesprochen und wollte mit kurzem Gruß davonlaufen. Diesmal war die Reihe, jemandem nachzulaufen und ein beschämendes Geständnis zu machen, an Johanna. Sie sei furchtbar taktlos gewesen, und der Herr Doktor möge nicht mehr daran denken. Dann bot sie ihm mit ganz zarten Worten für nächsten Sonntag zum Tee. Doch auch davon wollte Berg nichts wissen. „Sie sind eine alleinlebende Dame!“ jagte er wortwüthend. „Jetzt konnte Johanna wieder lachen. „Ja, und eine Dame! Daran habe ich seit Jahren nicht mehr gedacht. Aber Sie dürfen beruhigt sein, Doktor, für Sie bin ich eine Kollegin, und die Interessen, die uns verbinden, sind ausschließlich beruflich. Also einverstanden?“ Sie hielt ihm ihre feste Hand hin, in die er zögernd einschlug. Zweimal in der Woche kam nun Doktor Berg zu Doktor Kiemer zum Tee. Johanna hatte endlich auch etwas, worauf sie sich aufopfernd freuen konnte, ja die Tage schieden sich nun in solche erster und zweiter Ordnung, je nachdem, ob Berg erwartet wurde oder nicht. Der Umgang mit ihm bedeutete ihr sehr viel. Er war ein Fachmann von so reichem Wissen, ein Gelehrter und Erfinder voll so weitsehender Ideen, daß ihm Johanna neidlos eingestand: „Ich bin nicht untüchtig, aber Sie sind mir turmhoch überlegen.“ Und trotzdem brachte niemand das Genie, weil die Zeit arm war und der Mann von einer rührenden Bescheidenheit, wie man sie oft unter den ganz geschwiegenen Leuten findet. Langsam begann Johanna dieses zerfurchte Gesicht mit den scharfen Fugen zu lieben. Sie war nicht mehr jung, und es war ihre erste Liebe. „Ich muß etwas für ihn tun!“ sagte sie, wenn sie in einsamen Stunden darüber grübelte, wie sie ihm helfen könnte. An ihre Person dachte sie dabei am wenigsten. Die schien ihr nur gerade so viel wert, um sie in den Dienst seines Glückes zu stellen. An einem Abend hatte das Geste eine Ueberraschung. „Ich habe mit dem Generaldirektor gesprochen“, sagte Johanna, „er erwartet Sie morgen um zehn Uhr.“ Sie war bleich, und ihre Augen glänzten. Doktor Berg sprang auf. Aber dann antwortete er mit seinem müden Lächeln: „Es ist immer daselbe. Man geht hin mit tausend Hoffnungen, und es wird wieder nichts.“

Das Weihnachtsfest feierten sie gemeinsam unter einem kleinen Lichterbaum. Doch es wollte keine richtige Stimmung aufkommen. Einmal seufzte Berg: „Ja, wenn ich die Stelle bekommen hätte...“ Johanna aber berichtete nebenhin, daß sie vielleicht gleich nach Neujahr die Stadt verlassen werde. Berg war so mit seinen trüben Gedanken beschäftigt, daß er nicht einmal fragte, auf wie lange und zu welchem Zweck. Dann kam der letzte Tag des Jahres. Sie saßen einander gegenüber, tranken Wein und aßen Nachwerk, und Johanna war von einer flackernden Fröhlichkeit. „Wir feiern ein Abschiedsfest“, sagte sie und lachte, daß es wie ein Weinen klang. Als die alte Uhr auf der Kommode mit silbernen Schlägen die zwölfte Stunde kündete, erhob sie sich und reichte dem Mann einen verschlossenen Briefumschlag: „Meine besten Wünsche für das neue Leben im neuen Jahr!“ Berg öffnete das Kuvert. Es enthielt einen Anstellungsvertrag. Der Mann barg seinen Kopf in die Hände und verbarzte minutenlang in dieser Haltung. Als er wieder aufblickte, sah er in Johannas bleichem Gesicht. „Sind Sie jetzt glücklich, Doktor?“ fragte sie mit einer Stimme, die ganz bann war vor verhaltenen Tränen. „Ich möchte es noch gerne wissen, bevor ich abreise.“ Er stand auf und aß mit dem Tisch zu Johanna. „Ich

bin erst glücklich, bis du mich dazu machst. Jetzt darf ich es ja endlich aussprechen: Würde du meine Frau werden, Johanna?“ — Johanna hatte es nie gedacht, daß sie auch noch einmal in ihrem Leben ein kleines, dummes, zitterndes Mädchen sein würde.

Draußen träumte die Winternacht einem neuen Sommer entgegen, drinnen sprach das Brautpaar von der Zukunft. „Ich muß ein großes Opfer von dir verlangen“, sagte Berg, während er Johannas Hand in die seine nahm. „Du weißt, ich bin ein unmoderner Mensch mit detaillierten Anschauungen. Ich will meine Frau allein erhalten, und du sollst deinen Beruf aufgeben, Johanna!“

Sachse reich ihm Johanna über das Haar und flüsternd: „Nimm — die Stelle, die du morgen antreten wirst, war bis gestern — meine Stelle!“

Der Jahreslauf an der Uhrkette.

Als der Siebenjährige Krieg zu Ende ging, gab der Berliner Buchhändler Christ. Friedr. Nicolai kleine Kalender heraus, die an der Uhrkette getragen werden konnten. Sie waren in gepreßtes Leder gebunden und mit einer dünnen Goldschnur eingefasst. Innen sah man die Bilder der Herrscher, ferner patriotische Verse. Nach dem Kriege brachte man in würdiger Weise auch andere Verstoffe. Dieser Versteckender wurde viel begehrt und nachgehakt und ist der Stammvater des heute so beliebten Taschkalenders geworden.

In der deutschen Unterwelt.

Höhlenfahrten in den Gauen des Reiches. Von Karl Lügge.

Schwäbische Alb, Harz, Thüringer Wald, Fränkische Schweiz, Hessalen und andere deutsche Gebiete bergen in ihrem Schoß eine verwirrende Fülle von unterirdischen Höhlen, Domen und Grotten. Mit Staunen und Bewunderung durchstreift man diese Schaubesitze der Unterwelt. Im Süden uneres Vaterlandes hat die Rebellhöhle bei Pfalzingen in der Schwäbischen Alb den langvollsten Namen. Haupts „Lichstein“ hat sie in die Literatur gebracht; unser Feuilleton fand nahe der alten tiefgelegenen Höhle noch eine zweite auf der Höhe: zwanzig Meter hohe Gassen erstrecken sich in einer Gesamtlänge von mehreren hundert Metern. Von den drei Höhlen bei Gutenberg im Oberamt Kirchheim unter Teck zeigt die Guckmannshöhle eigenartige Tropfsteingebilde in einem hohen Schacht; ein bedeutendes Bild bieten die Schneewesen wachsenden und stinsenden Steine, Stalaktiten und Stalagmiten in den sechs Höhlen der Gutenberghöhle. Die Falkensteinhöhle nahe Hohen-Neuffen gebietet die Elftochter und öffnet dem Schwandener ein großartiges Tor. Schließlich lockt in der Alb nahe der kleinen einstigen Reichstadt Sigmaringen die Charlottenhöhle, im Bereich von Bad Dribach die Todoburger Höhle und manch anderes unterirdisches Reich im Schwabenland. In der Fränkischen Schweiz wurden bereits im 18. Jahrhundert von Professor Hesper aus Erlangen 46 Tropfsteinhöhlen entdeckt. Das Alter der unterirdischen Räume, die durch Einwirkungen der im Erdinneren umlaufenden Wassermengen entstanden, lassen die Höhlenforscher erkennen; der Mensch der grauen Vorzeit hatte die Bergspalten schon entdeckt und hinter ihnen Räume zum Wohnen gefunden, auch wilde Tiere hausten in diesen Klüften. Heute schreiten wir tastend, voll Staunen oder Grusel, durch die unterirdischen Kammern, vorbei an den Schaulustigen der Natur, Felsbildern, Höhlensteinen, lüth gewordenen Decken. Die demartige Halle der Kolumbarschhöhle läßt uns groteske Höhlenfiguren sehen; in der Raximiliengrotte gibt es sechs Gefühle übereinander und das größte Tropfsteingebilde Deutschlands, den fünf Meter hohen „Fisberg“. Am Bodensee stehen als ehrwürdige Kulturdenkmale, andachtvollendend wie die Pfahlbauten, sieben Höhlen, mit Kreuzgewölben, Nischen und Steinbänken, von den Urbewohnern des Schwäbischen Meeres erbaut oder ausgebaut. Kelten, Sueden, Römer und Alemannen haben die Räume benutzt. Vom See aus sind die Felslöcher zu erblicken, und in die Literatur brachte sie Schöffel durch den „Ellebard“. Bei Vermutungen, Bambergern und Hienhausen sind für Schwandener und Forscher ähnliche Felsgemäcker erhalten geblieben. Im Harz durchschritt schon Goethe bewundernd die märchenhaften unterirdischen Bezirke der Rübäländer Höhlen. Die Baumannshöhle und die Bielschhöhle mit ihren weitgespannten Räumen und absonderlichen Gebilden wurden von

der 1886 entdeckten größeren, jetzt in drei Stockwerken erschlossenen Hermannshöhle überflügelt; hier vermitteln Kristallkammern, Marienkäfer, die achtundertjährige Säule und andere „Dichtungen in Stein“ eine Fülle erstaunlicher Ansichten. Während diese großräumige Höhle durch den ungestörten Lauf der Erde, also durch Auswaschungen entstanden ist, formte sich das Wunderreich der „Heimlehle“ am Südbarz durch Auslaugung. Seit 1857 bekannt, wurde die größte deutsche Gipshöhle erst 1920 mit ihren übermäßigsten Zellankreuten — in 25 Kilometern Höhlenlänge fünfzehn Seen, Großer Dom, Kleiner Dom, Bergschmiede — völlig erschlossen. In ihrer Nachbarschaft liegt die Barbaraschhöhle bei Frankenhausen. Diese Klaffenhöhle im Ruffhäuser Bereich der Sage vom „alten Barbarossa“ reichbaren Ausbruch; zahlreiche tiefgrüne Seen und gewaltige Räume prägen sich bei dieser Höhlenfahrt tief ein. Die neuerschlossene Höhle bei Bad Sachsa mit unterirdischen, romantischen Schluchten, die Berge Tropfsteinhöhle bei Bad Grund, die Steinleiche mit Erinnerungen an die Einführung des Christentums, die durch vorzeitliche Funde ausgezeichnete Einhornhöhle (heide bei Schartzfeld) lassen den Höhlenreichtum des Harzgebietes erkennen.

In Thüringen lockt bei Saalfeld die „Feengrotten“ als einzige hundert Grotten der Welt. Die farbige Tropfsteinhöhle wurde 1910 und 1914 erschlossen. Das ehemalige, 800 Jahre alte, 100 Jahre stehende Mauerwerk bietet ein verträgliches Farbenpaar rund um „Grafenburg“ und „Märchenhaus“. An der Südwestseite des grünen Gebirges verbirgt sich ein Märchenreich anderer Art mit der Altensteinhöhle. Wer das Labyrinth dieser Grotten durchschreiten und vom Grottenfenster in die „argelnde Tiefe der Unterwelt“ geschaut hat, wird auch das Höhlenwunder des südblichen Thüringens preisen. Weniger sagt die Venushöhle (ober: Hörschall) im Gebiet des durch die Lösshügelreihe schon bekannt gewordenen Förselberges.

Die größte deutsche Höhle schmiegte sich ins Innere der Bergfalten des Saualandes, bei Milsepe die Rurterhöhle. In nahezu 225 Wänden kann man 38 Kilometer Wegstrecke in diesem unterirdischen Bereich schauen und bewundernd zurücklegen. Im Westen Deutschlands öffnen sich weiter Tropfsteinhöhlen und Grotten im Weserbergland, in der Eifel, dem Siebengebirge. Eine traurige Berühmtheit erlangte die Dunshöhle bei Bad Pyrmont, eine zeitweilig mit tödlichem Kohlendioxid gefüllte (heute abgeperrte, nur durch ein Schutzgitter zu besichtigende) Höhle ähnlich der Grotto del vomo zu Neapel. Hier zeigt sich zum Schluß unserer Höhlenwanderung durch Deutschland, daß „böse Dämonen“ in der Unterwelt noch immer ihr Unwesen zu treiben scheinen und daß neben ungeachtet Naturmacht auch Verderbnis lebt.



Das Reichsober im Dienste der Winterhilfe. Wie im vergangenen Jahre, hat sich auch diesmal das Heer in den Dienst der Winterhilfe gestellt und verteilt Essen an bedürftige Volksgenossen. (Echel Bilderdienst — M.)



Werbung für „Die Frau im Luftschutz“. Im ganzen Reich wird gegenwärtig eine Werbung für „Die Frau im Luftschutz“ durchgeführt. Im Rahmen dieser Aktion zeigen Mädchen einer Berliner Berufsschule ihre im Luftschutz erworbenen praktischen und theoretischen Kenntnisse: Ein „durch Was vergiftetes“ Mädchen wird von ihren Kameradinnen in den Luftschutzraum gebracht. (Echel Bilderdienst — M.)



Rodensen beschäftigt „Das wehrhafte Deutschland“. Generalfeldmarschall von Rodensen besuchte die Buchausstellung „Das wehrhafte Deutschland“ in der Staatsbibliothek zu Berlin. Er wurde von dem Leiter der Reichsstelle, Hagemeyer, dem Leiter der Heeresbibliothek, Oberst Kieffer (links neben ihm), und Geheimrat Dr. Krüg durch die Ausstellung geführt. (Weltbild — M.)

Acht-Wochen-Soldaten.

Wir selbst, die wir dieses Buchlein schrieben, zählen zu der um das schönste Jahr ihrer Jugend betragenen Generation. Mit Begeisterung erariffen wir daher die Gelegenheit, Verantwortung nachzubolen... Acht Wochen lang waren wir Soldaten. Wir waren es mit Stolz und Hingabe, und niemals mägten wir diese ersten acht Wochen unseres Soldatentums im Rade unseres Erlebens missen." So heißt es in dem Vorwort, das die Verfasser Alfred Jugenmar Berndt und Kurt Kränzlein ihrem Buch „Vom Arbeitsplatz zum M. O. Drehtje“ (Verlagsanstalt Otto Stolzberg GmbH, Berlin SW. 11) gegeben haben. Der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherr von Frisch, hat das Geltwort geschrieben. Wer dieses Buch, dessen Text gute Bilder meisterhaft ergänzen, in die Hand nimmt, der legt es nicht eher wieder fort, als bis er das letzte Wort gelesen hat. Ein Buch, das jedem alten Soldaten das Herz im Leibe hüpfen läßt. Auf jeder Seite feiert er alle schöne Erinnerungen, er erlebt mit den Verfassern alles mit, schmümelnd und ehrlich begeistert. Und den Jungen, für die das Buch in erster Linie geschrieben ist, die nach der historischen Tat des Führers vom 16. März 1935 wieder zwölf Monate Soldat sein müssen oder auch nur acht Wochen den grauen Nod tragen dürfen, wird es warm ums Herz werden, wenn sie von der Beachtung und dem frischen Ton gepackt sind, die aus dem Buch ihnen geradezu entgegenpringen. Das Buch hat Humor, herrlichen, männlichen Humor, es spricht die Sprache einer starken und verantwortungsbewußten Generation, die weiß, was sie zu leisten und was sie nachzubolen hat. Das Buch gehört in das Haus eines jeden deutschen Mannes, der mit Stolz auf die Jahre seiner Militärdienstzeit zurückschaut, und des Vaters, der seine Söhne aufzieht, die die deutschen Stammeigenschaften lernen sollen: Disziplin, Kameradschaft und Treue. Hier eine kleine Kostprobe, die wir mit Genehmigung des Verfassers dem Buch entnehmen und die über-schrieben ist:

Haben Sie nie Indianer gespielt?

Viel gibt es, woran man sich in acht Wochen gewöhnt. Man gewöhnt es sich an, früh zu Bett zu gehen und früh aufzustehen. Man lernt es auch, spät zu Bett zu gehen und früh aufzustehen. Und man kommt langsam dahinter, wie man es anstellen muß, um nach dem frühen Aufstehen die Marschstunden zum Erzierplatz als eine Art Nachkur in Gestalt sanften Morgenstimmens zu gebrauchen. Man gewöhnt sich an die Appelle, denn auch Appelle müssen sein, weil sie einerseits das Keimlingsbedürfnis steigern sollen und andererseits häßliche Gelegenheiten zur Vermeidung jenes militärischen Wort-schatzes geben, mit dem der Vorgesetzte den Schützen mehrdeutig zu registrieren, doppeldeutig zu kommentieren und eindeutig zu charakterisieren so sehr liebt.

Voran schon schwerer war, sich zu gewöhnen, daß waren jene unerschlichen Stunden, die man unter dem Sammelnamen „formale Ausbildung“ zusammenschließen mußte. Im allgemeinen lagte man dafür kurz und deutlich: Schliff. Aber „formale“ hört sich besser an, zumal man nicht sofort auf den Gedanken kommt, daß diese „formale“ acht Wochen lang unser tägliches Morgenbröckchen und unsern mütiglichen Nachtschlaf bedeuten würde. Noch klängen uns die Ohren von den liebevollen Ermahnungen, von welchen unsere unzu-reichenden Bemerkungen begleitet und beschleunigt wurden. Längst waren wir das „Lämmerschwänze“ ge-wöhnt. Längst waren wir damit vertraut, belehrt zu werden, daß der Staat uns die Nachschöpfe zum Zu-nähpfen feierlich überreicht hat und nicht zum Offen-laffen. Aber es gab Variationen von ungeahnter Steige-rungs-fähigkeit, angefangen vom „porösen Nels“ und „tächerlichen Mündungschoner“ bis zu jenen weitzer-breiteten Vorbildungen, welche seit Erschaffung der Erde die Sprachen wärzen und, weniger druck- als aus-drucksfähig, in den Handbüchern des guten Tons kaum zu finden sein dürften.

Später, beim Aben im Gelände, lernten wir auch die feinere Art der Kennzeichnung begreifen, jene schmäden-den Weiwörter, welche die Unfähigkeit des einzelnen ver-händlich machen mit hörensvarien Veraleichen aus Tier-welt und Schöpfungsgeschichte der Menschheit. Die liebe-volle Frage: „Haben Sie nie Indianer gespielt?“ erleichterte uns zweifelsohne das Erlernen des Robbens oder Wälzens; und die freundliche Aufforderung, beim Frischen alle ebendasähnlichen Bewegungen zu unter-laffen — im Hinblick auf feindliche Hintertreffer — machte es begrifflich, welcher Wert dieser formalen Aus-bildung schon im Frieden beizumessen ist.

Die ungenehmigte Abweichung bildete jedoch das Schachschießen. Das waren Tage, an denen uns die Sonne nicht unterging, und mit seltener Spannung ver-folgte jeder Schütze eiferschuldig die Treffer des anderen und seine eigenen Ergebnisse. Nie hätten wir geahnt, wie erfindungsreich das menschliche Gemüt sein kann, nie geahnt, welche Fälle von Phantasie der einfache Soldat gerade dann befißt, wenn es gilt, für schlechte Schüsse gute Gründe zu finden. Es gab Schützen, deren Seiwehr-lauf war stets nach einer anderen Seite hin verzogen. Es gab Männer, die verstanden — und das mit dem Fanatismus eines Propheten —, daß sie, wenn sie auf drei gehalten hätten, unsehbar ins Schwarze getroffen hätten. Diesen blieben das Wasser, jenen hätten die Er-mahnungen des Unteroffiziers nervös gemacht. Der dritte hatte ein Gewehr, von welchem er behauptete, daß es zwar den Durenkrieg und auch den gesamten Welt-

krieg überstanden habe, ohne Schaden zu nehmen, num-mer aber doch reif sei, einer würdigen Waffensammlung einverleibt zu werden.

Es war noch harmlos beim Gewehrschießen. Es steigerte sich überdimensional, als es ans scharfe M. O. Schießen ging. Die Fabrikart konnte keine Grenzen. Saagenhafte Dinge wurden erzählt von verlanzten Läufen, von Rohren, die gebogen sein sollten und welche, waren sie es vorher nicht, sich bei diesen Erzählungen bestimmt gebogen haben. Ja, völlig harmlose Stro-hhalme wurden zu Balken, die in den Kammerfang sprangen und die Verriegelung bereiteten... Da wir zu Lande und nicht zu Wasser ausgebildet wurden, war es unmöglich, jene Eigenschaften dafür verantwortlich zu machen, die man den „alten ehrlichen“ Seewätern zu-schreibt und Seemannsdiäten nennt. Aber, so sagten wir immer wieder, auch in der trockenen Atmosphäre der Erzierplätze muß es Bekantheile geben, welche ver-borgene Kräfte wecken und den Erfindungsdrick auch des einfachsten Schützen zu ungeahnten Leistungen anwachsen lassen.

Silvesterfeuer an der Somme.

Im Kriegserlebnis von Johannes Ibeurkauff.

Zeit dem Heiligen Abend trachteten wir, daß in der letzten Nacht des Jahres mit Ueberraschungen von Engländer her ge-rechnet werden mußte. Am Nachmittag gingen wir zu zweit zur Ablösung von der Feuerstellung über das weite Trichterfeld durch die verschiedenen rüchewärtigen Nagestellungen zur Hauptbeobachtung an der Straße Bayonne-Retonne. Der Nach-mittag war „ruhig“, was man so an der Somme ruhig nennen konnte. Auch abends geschah nichts Wesentliches. Das übliche Störungs- und Streifenfeuer von hüben und drüben... Wie ge-wöhnlich hielt man sich abwechselnd die Wacht am Scherensern-rohr. Das Spiel der weißen Leuchtmittel war ja an der Somme immer lebhaft, so daß es auf uns keinen sonderlichen Eindruck machte. Nur in uns lag so eine Art Feiertagsstimmung. Mit der zunehmenden Nacht aber wurde es in unserer nicht einmal plünderischen, engen Unterstand höllisch ungemütlich, so daß jede Feiertagsstimmung erstarb. Wir froren. Und die Kälte allein wäre noch nicht so schlimm gewesen, wenn nicht immer wieder Regenwasser über den schmaligen Boden, auf dem wir standen, geflossen wäre. An unseren knochenharten Stiefeln lief das Wasser vorbei in den halbferigen Stollen, der uns bei schwerer Beschäftigung Schutz bieten sollte. Da unten war eine Bisse entstanden, daß man kaum an die niedrigen Matrasen-betten heran kam.

Unser Störungsfeuer glühten, daß wir wenigstens auf dem Störungsfeuer alle wichtigen Punkte sehen und notwendige Reparaturen anstellen konnten. Wenn es irgend ging, schleppte einer von uns das Regenwasser mit einem kleinen Spaten fort. Wir dachten an das Friedensangebot des Kaisers und wußten, daß doch noch lange kein Frieden kommen würde. Bei dem Gedanken wurde es immer unbehaglicher. Mit hoch-geschlagenem Mantelkragen lachten wir uns der nassen Kälte zu erwehren. In den Stiefeln, die wir schon seit Tagen nicht hatten ausziehen können, wurden unsere schmerzenden Füße zu Eisklumpen. Wenn wir hätten hin- und herlaufen können! Wenn wir einen kleinen Stein gehabt hätten! Es war aber gar nicht daran zu denken, aus der Nähe trodenes Holz zu holen. In den Stollen lagen einige Stollenabfälle, aber die waren naß... Ob nasses Holz brennt?

Es muß brennen, damit wir die Wacht halten können! Einer beobachtete und bediente gleichzeitig den Fernsprecher, und einer spaltete mühsam mit Spaten und Seiwengewebe einen Stollenabfall. Jeder entbehrliche Brief wurde zum Feuer-anmachen herausgeholt. Die nassen Späne nahmen das Feuer nicht an, unsere wenigen Streichhölzer gingen zur Neige. Da kam einer auf den Gedanken, einen Berg Holzwolle zu schaden. Es war mühsam. Die Holzwolle hing nach einigen Versuchen Feuer, dichter Qualm stieg auf, und mit Geprassel vorbereitete eine helle Flamme einen Augenblick wohlthuende Wärme. Aber die nassen Holzstücke nahmen kein Feuer an. Wir hatten nur noch drei Streichhölzer. Der letzte Versuch mußte auf jeden Fall glücken. Abwechselnd wurde weiter beobachtet und Holz geschabt. Es hat lange gedauert, bis ein größerer Haufen vor uns lag. Dann wurden kleinere Späne, etwas größere und immer größere Stäbchen geschritten... Silvesterabend! In dieser Nacht mochte man sich einen warmen Punjch brauen, und zu Haus taten sie das wohl auch in Gedanken an uns. Wir konnten unsere eisalten Füße kaum noch bewegen. Ganz vorsichtig wurde der letzte Versuch gemacht. Wieder stieg dichter, beßender Qualm auf. Die Holzwolle brannte prasselnd, trocknete und entzündete die kleinen und dann die größeren Stäbchen, bis wir ein regelrechtes Lagerfeuer in unserem mit Säcken verhangenen Unterstand hatten. War das schön! Es kinnerte uns nicht, daß die Stiefel anleierten, daß

unser Mantel braune Brandflecke bekam. Es war uns gleich-gültig, daß nun infolge der Wärme die mehr als hundert Läufe in unserer Leibwäsche lebhafter wurden als zuvor. Es be-achtete sich wieder leichter, und die Gedanken sammelten sich sogar schnell auf die letzte Jahresstunde...

In der Heimat mochte der Punjch fertig sein, die Pastoren waren mit ihren Silvesterpredigten am Ende, gleich würden in allen Dörfern und Städten die Glocken das neue Jahr ein-läuten... Wir wollten nicht daran denken, daß sich die Heim-krieger zur gleichen Stunde in der Feindschloße, Unter den Linden, vor der Kanzlerrede zum lauten Silvesterjubel fanden. Fernsprecher summt!

Hier Hauptbeobachtung! Nichts Neues im Divisions-abschnitt!

Wir bekommen das Stichwort für erhöhte Gefechtsberei-tschaft. Drei Minuten vor Mitternacht. Wir verglichen die Uhren. Einer hat kalten Tee zum Anstoßen in die Trinkenbecher gegossen und ans prasselnde Feuer gestellt. Noch zwanzig Se-kunden bis Neujahr!

Die Augen dürfen nicht vom Scherensernrohr genommen werden. Regelmäßig gleitet das Hindentzeug über den Divisions-abschnitt.

12 Uhr! Wir wollen mit den Messern Trinkenbecher an-stoßen, nein, jetzt nicht fort von den Gläsern! Punkte Leucht-kugeln tanzen vorn auf, dahzwischen schnell die Angriffsfarbe. „Mittung!“

Die Becher fallen in die Regensfüße, Stiefel jengen am Feuer. Fernsprecher summt, Batterie meldet sich.

Feuerbereit machen! Sperrefeuer!

An allen Postenstellen fliegen jetzt die Angriffszweigen flackernd auf.

Feind greift an! Sperrefeuer ganze Front! — — — In Haus läuten die Glocken, zu Haus stoßen sie die Gläser auf unsere Gesundheit an.

Trommelfeuer prasselt wütend ins Niemandsland. Wimmern gehen auch bei uns die schweren Schüsse auf die Batterie-stellungen und Unmarschwege.

Mit einem Mal wüdeln die bunten Leuchtzeichen vorn wir durcheinander. Was ist das? Sind die Engländer be-trunken? Wachen sie einen Neujahrssturz, der unwidig Blut kostet?

Ein scharer Schlag neben unserer kurzen Laufgraben löst unter düsteren Lichter aus. Einer der Kameraden flücht die Stollen-treppe hinab, der andere stürzt fast in die offene Planne. Die Erde wackelt. Der ganze Erdboden zittert dem Trommelfeuer. Man an das Scherensernrohr! Man an den Hörer des Fernsprechers! Ein Wunder, daß der Leistungsbraut heiß blieb! Wir fluchen etwas von Schweinerei und Saubande und Schlimmeres.

Anderes Leuchtzeichen steigt auf. Fernruf: „Batterie Feuer einstellen!“

— — — War ein Scheinangriff.

Einer schürt wieder das Feuer, wärmt Tee auf. Wir haben nicht angestohlen, wir haben uns nur stumm die Hand gedrückt und auf Anruf dann gemeldet: „Auf Hauptbeobachtung nichts Neues!“

— — — Seit dieser Nacht brennt unser Wachfeuer für immer, wir dürfen es nicht ausgeben lassen, denn wir müssen weiter für Deutschland die Wacht halten, nur daß wir heute nicht mehr am Scherensernrohr stehen und keine geheimen Zeichen mehr mit dem Summer des Fernsprechers in die Nacht jenden.



Japan schürt die Japaner in Schanghael.
Die Maßnahmen Japans in Nordchina haben teilweise zu Pro- testdemonstrationen der chinesischen Bevölkerung gegen die in China ansässigen Japaner geführt. In Schanghael bewachen, wie auf unserem Bild zu sehen ist, japanische Matrosen den Umgang ihrer Landsleute aus den chinesischen Vierteln in die inter- nationale Niederlassung. (Eherl Bilderdiens — M.)



Der italienische Bombenangriff auf Deste.
Ein großangelegter italienischer Bombenangriff, der bekannt- lich dem italienischen Hauptquartier in Deste galt und mehrere Tote und Verwundete forderte, vernichtete auch viele Gebäude und Eingeborenenhütten, die in Brand geschossen wurden. Auf unserem Bilde sieht man eine brennende Hütte, aus der sich die Eingeborenen nach rechtsseitig retten konnten. (Eherl Bilderdiens — M.)

und Eingeborenenhütten, die in Brand geschossen wurden. Auf unserem Bilde sieht man eine brennende Hütte, aus der sich die Eingeborenen nach rechtsseitig retten konnten. (Eherl Bilderdiens — M.)



Das Kinderhof.

Wenn die Eltern einmal dringend verreisen müssen oder krank werden, und nicht wissen, wohin mit dem Söhnchen oder Töchterchen, dann kann man sie in Berlin in einem Kinderhotel unterbringen. Hier finden sie liebevolle Aufnahme, und die Hotelverwaltung sorgt für das Wohl und Wehe ihrer kleinen

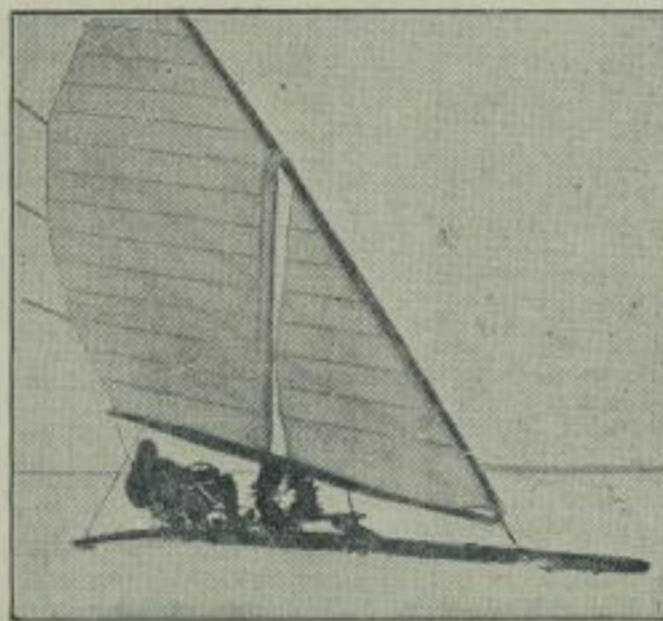
Gäste. Untere beiden Bilder zeigen links einen kleinen Gast bei der Ankunft vor dem Kinder-Wohn- und -Gasthaus — rechts jeder der kleinen Gäste erkennt seine Handtücher, den Becher und die Zahnbürste an dem ihm gehörigen Bildchen. (Echel Bilderdienst — M.)



Amateurradfahrer in der Deutschlandhalle. Der Gau Berlin des Deutschen Radfahrer-Verbandes hielt in der Deutschlandhalle sein erstes Amateurrennen ab. Der Hauptanziehungspunkt war natürlich Weltmeister Mertens. — Untere Bilder zeigen links die Sieger im Mannschaftsfahren, Wiener-Mathysiat und rechts das Feld während des 75-Kilometer-Mannschaftstrennens. (Weltbild — M.)



Vater muß einen Schneemann bauen. (Echel Bilderdienst — M.)



Erste deutsche Eisesegelregatta. Auf dem Hangothorfer See bei Berlin gaben sich die Eissegler in diesen Tagen das erste Stelldichein. Dabei wurden viele Neubauten gezeigt. — Unser Bild zeigt eine Neukonstruktion des Malers Storch. (Schnitzer — M.)



Bier in Dosen. Zum Bierverkauf hat die deutsche Blechindustrie diese Dosen herausgebracht, die sich in Amerika bereits großer Beliebtheit erfreuen. (Weltbild — M.)

Deutsche Zeitung in Frankreich

DAS DEUTSCHE BLATT DER IN FRANKREICH ANSAESSIGEN REICHSDEUTSCHEN NACHRICHTEN- UND MITTELUNGSORGAN DER DEUTSCHEN VEREINE UND VERBAENDE

Was wir wollen:
Gutes Verhältnis zum Gastlande —
Zusammenhalt aller Reichsdeutschen in Frankreich!

WAS IST, WAS WILL DIE D.Z.F.?
DEUTSCHE VOLKSGENOESSEN?
 Wie das Leben unserer Kameraden in der Heimat so ist auch das unsere als Diener, als Diener an Deutschland. Und in diesem grossen Gedanken will auch unser Blatt als euer treuer Begleiter seine Aufgabe erfüllen: die enge Verbindung unter den Deutschen in Frankreich.



Ramöver in Japan. Japanische Kavallerie und motorisierte Truppen bei einem nächtlichen Durchbruch. Die Panzer sind sorgfältig getarnt. (Echel Bilderdienst — M.)

Bild links: Mussolini sammelt Opferspenden. In der von ihm neu gewählten Stadt Pontinia nahm der Duce selbst die Opferspenden zur Landesverteidigung entgegen. (Echel Bilderdienst — M.)